Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1.40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 12 — Sonnabend-Sonntag, den 29. u. 30. Mai 1937 — 53. Jahrgang

Antwort an Kardinal Mundelein

Ausrottung der Sexualpest

Dr. Goebbels brandmarkt den Sittenverfall des katholischen Klerus

Ganz Deutschland stand am Freitagabend im Bann der Rede, die der Reichsminister Dr. Goebbels auf der großen Kundgebung des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. hielt. Schon lange vor Beginn drängten sich die Massen an den Eingängen der Deutschlandhalle. Man spürte ordentlich die ungeheure Spannung, mit der die Besucher den Aufklärungen des Ministers über die Sexualprozesse entgegenfieberten. Es war eine erschütternde Anklagerede gegen den entsetzlichen Sittenverfall, der sich, wie die gegenwärtig vor zahlreichen deutschen Gerichten laufenden Prozesse in erschreckendem Ausmaß zeigen, in weiten Kreisen des katholischen Klerus breitgemacht hat. Wenn der Kardinal Mundelein von Chicago diese Verhandlungen als „Schauprozesse" bezeichnen zu können glaubte und als „Greuelpropaganda" hinzustellen beliebte, so hat ihm der Minister mit seinem wuchtigen Beweismaterial die gebührende Antwort auf seine verleumderischen Anwürfe erteilt. Jeder, der am Rundfunk Zeuge dieser Rede gewesen ist, wird felsenfest der Ueberzeugung sein, daß die Sexualpest im katholischen Klerus in Deutschland mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden wird, und daß die nationalsozialistische Regierung die deutsche Jugend für immer vor den Seelenverderbern im Priesterrock zu schützen wissen wird.

Ehe sich Dr. Goebbels dem geradezu sensationell wirkenden Hauptteil seiner Rede zuwandte, legte er eingangs die Gründe dar, die die Führung des nationalsozialistischen Staates immer wieder veranlassen, vor das Volk zu treten und mit ihm alle lebenswichtigen Probleme zu erörtern. Die NSDAP. müsse immer und immer wieder ins Volk gehen, genau so wie die katholische Kirche unaufhörlich zu ihrer Gemeinde spreche und ständig auf die Eroberung der Menschen und der Seelen ausgehe. Das sei der Begriff der „kämpfenden Kirche". „Das ist einer der hauptsächlichsten Gründe, warum die katholische Kirche 2000 Jahre alt geworden sei. Und wir haben auch die Absicht", so erklärte der Minister unter stürmischem Beifall, „2000 Jahre, wenn nicht noch älter zu werden. Es genügt uns nicht, das Volk zu besitzen, sondern wir wollen alle kommenden Generationen für uns erobern und sie lehren, nicht nur unverbindlich nationalsozialistisch zu denken, sondern verbindlich und verpflichtend nationalsozialistisch zu handeln. Darum predigen auch wir in regelmäßigen Abständen vor unserer politischen Gemeinde, d. h. vor unserem deutschen Volk. Wir bedürfen seiner Mitarbeit zur Lösung der vielen drängenden Probleme, die unser harren, und andererseits hat das Volk auch einen Anspruch darauf, zu erfahren, was die Regierung will."

So sei die Nationalsozialistische Partei im besten Sinne des Wortes eine „Volkspartei", und unser Staat sei darum die demokratischste Regierungsform, die es überhaupt gebe. Hinter uns stehe die ganze Nation. Mit Diktatur habe sie nicht das geringste zu tun, und die das sagten, hätten von wahrer Demokratie nicht einen Hauch verspürt.

Unter immer neuem stürmischem Beifall führte der Minister weiter aus, daß das ganze deutsche Volk zum Führer ein unerschütterliches Vertrauen besitze, daß der ununterbrochene Kampf des Führers mit den täglichen Sorgen nur dazu beitrage, den Führer der Nation um so liebenswerter zu machen, weil sie daraus sehe, daß der Führer auch mit seinen Sorgen mitten unter dem Volke stehe.

Dr. Goebbels sprach dann von dem Ziel, das der Führer mit seiner Politik verfolge: er wolle die Befreiung der deutschen Nation nach innen und nach außen. Ueber das Ziel des Sozialismus, erklärte der Minister, sind wir uns alle einig.

Der Sozialismus will in weitestgehendem Maße das Volk an den Gütern der Nation teilnehmen lassen. Der Führer und seine Regierung lehnen es aber ab, durch eine mechanische Lohnerhöhung eine automatische Preiserhöhung herbeizuführen und damit einen neuen inflationistischen Kreislauf zu beginnen. Die 350 bis 400 Millionen Mark, die in jedem Winterhilfswerk umgesetzt wurden, erhöhten den Verbrauch gerade der ärmsten Schichten unseres Volkes. Das ist Sozialismus, der auf friedlichem Wege verwirklicht worden ist.

Der Minister wies weiter nach, daß trotz der gespannten Lebenslage unseres Volkes der Lebensstandard des schaffenden deutschen Arbeiters im allgemeinen höher sei als in Ländern, die große Rohstoffgebiete besitzen. Der Lebensstandard in Deutschland werde aber ständig noch weiter erhöht. Das sei auch die Aufgabe des neuen Vierjahresplanes. Mit diesem Vierjahresplan wolle Deutschland sich keineswegs von der Welt abschließen, es wolle sich nur nicht für alle Zukunft von der Willkür anderer Länder abhängig machen. Damit erfülle der Führer einen tausendjährigen Traum unseres Volkes, den Traum von einer wahren nationalen Souveränität. (Neuer stürmischer Beifall.)

Diese Lebensprobleme könnten nur von dem ganzen Volk gelöst werden, in hingebungsvoller Einigkeit aller Berufs- und Bevölkerungsschichten. Die nationalsozialistische Regierung habe die ehrliche Absicht, auch mit den Kirchen Frieden zu halten.

„Wir werden", so führte der Minister aus, „die Konfessionen nicht religiös, sondern nur politisch einigen. Die christlichen Theorien würden von den Kirchen, aber die christlichen Handlungen vom Staat und von der Partei betrieben." (Neuer minutenlanger Beifall.)

Der Minister wandte sich alsdann gegen die geradezu infame Unterstellung, daß Deutschland den Religionsunterricht aus der Schule beseitigen wolle. „Es gibt nun einmal", so erklärte er unter heiterer Zustimmung, „keine protestantische Erdkunde und keine katholische Naturkunde. Die Kinder sollen in der deutschen Auffassung erzogen werden, sie sollen sich im späteren Leben nicht in erster Reihe als Protestanten oder als Katholiken, sondern zuerst und zumeist als Deutsche fühlen!" Immer wieder erfüllte tosender Beifall die Deutschlandhalle, als der Minister diese Gedankengänge mit feiner Satire und scharfem Witz weiter ausspann und unter Hinweis auf eine geharnischte Erklärung Napoleons gegen klösterliche Anmaßungen und klerikale Einmischungen in die Staatsangelegenheiten ironisch feststellte, daß Deutschland durchaus nicht den Anspruch auf Originalität erhebe, wenn es sich heute mit den kirchlichen Autoritäten auseinandersetze.

Dr. Goebbels rechnet ab

„Auf einem ganz anderen Blatt allerdings stehen die Sexualprozesse geschrieben, die in diesen Wochen und Monaten in vielen Städten des Reiches gegen eine Unzahl von Mitgliedern des katholischen Klerus durchgeführt werden und fast ausnahmslos für die Angeklagten zu schweren Gefängnis- und Zuchthausstrafen geführt haben. Diese Sache geht im Augenblick nicht so sehr den Staat als vielmehr den Staatsanwalt an. Es handelt sich dabei auch nicht, wie von kirchlichen Kreisen durch Ausstreuung unkontrollierbarer Gerüchte glauben zu machen versucht wird, um bedauerliche Einzelerscheinungen, sondern um einen allgemeinen Sittenverfall, wie er in diesem erschreckenden und empörenden Ausmaß kaum noch einmal in der gesamten Kulturgeschichte der Menschheit festzustellen ist. Wenn demgegenüber behauptet wird, das seien alles nur Scheinprozesse, die dazu dienen sollten, die heilige katholische Kirche zu kompromittieren, so muß ich darauf folgendes zur Antwort geben:

Haarsträubende Sittenverwilderung

Ich bin in den letzten Wochen beruflich verpflichtet gewesen, einen, wenn auch nur geringen Bruchteil des einschlägigen Materials in den amtlichen Prozeßakten selbst durchzustudieren. Ich kann nur sagen, daß das, was darüber in den Zeitungen steht, geradezu winzig anmutet der haarsträubenden Sittenverwilderung gegenüber, die hier tatsächlich zutagetritt. (Lebhafte Zustimmung.) **Wenn also von kirchlichen Kreisen erklärt wird, die veröffentlichten Prozeßberichte gefährdeten die Sittlichkeit der Jugend, so muß ich demgegenüber betonen, daß nicht die Zeitungen, die diese Berichte bringen, sondern die verbrecherischen sexuellen Verirrungen des katholischen Klerus das leibliche und seelische Wohl der deutschen Jugend auf das ernsteste zu bedrohen geeignet sind. Und ich kann mit allem Nachdruck vor dem deutschen Volk, das in dieser Stunde mein Zuhörer ist, betonen, daß diese Sexualpest mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß und wird; und wenn die Kirche sich dazu als zu schwach erwiesen hat, so wird das der Staat besorgen.** (Minutenlanger Beifall.)

Eine sehr angebrachte Erinnerung

Er befindet sich dabei in einer in diesem Falle merkwürdig anmutenden Gesellschaft. Auch im Jahre 1907 hat es im monarchischen Deutschland in ganz kleinem Umfange gegen drei oder vier Mitglieder des hohen Adels ähnliche Prozesse gegeben. Das Blatt des Zentrums, die „Germania", das damals bekanntlich Wortführer und Sprachrohr der katholischen Kirche und des hohen katholischen Klerus in Deutschland war, schrieb bei dieser Gelegenheit unter dem 27. und 29. Oktober 1907:

„Es handelt sich hier um mehr als lediglich um Vorwürfe sittlicher Perversität gegen beliebige Einzelpersonen, an denen die Oeffentlichkeit kein besonderes Interesse hat. Die Dinge, welche in diesem Prozeß der Oeffentlichkeit enthüllt worden sind, beanspruchen vielmehr eine besondere Beachtung, weil sie in kulturhistorischer wie in politischer Beziehung einen zeitgeschichtlichen Hintergrund von außergewöhnlicher Bedeutung haben. Es war freilich längst kein Geheimnis mehr, daß die sittliche Perversität namentlich in hochgestellten Kreisen in den letzten Jahren eine unheimliche Verbreitung gefunden hat. Der Prozeß hat mehrere Personen vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit gebracht, jene Mitglieder unserer ältesten Adelsgeschlechter und Herrscherhäuser, die ihre bevorzugten Stellungen zu den schamlosesten Orgien, zur niedrigsten Völlerei, zur verächtlichsten Befriedigung ihrer widernatürlichen Sinnenlust mißbraucht haben."

„Die sittengeschichtlichen und politischen Enthüllungen haben die Notwendigkeit und Dringlichkeit offenbart, daß hier Wandel geschaffen werden muß bezüglich der Verbreitung der widernatürlichen Unzucht. Man wird nun entschiedener den Weg zur sittlichen und politischen Gesundung einschlagen und mit eiserner Strenge verfolgen, damit das deutsche Volk nicht dem Niedergang verfällt und an seiner Zukunft irre wird. Trotz allen Schmutzes, der in dem Prozeß Moltke-Harden aufgewühlt worden ist, ist doch nur ganz oberflächlich in dem sittlichen Sumpfe gerührt worden. Nur ein ganz kleines Zipfelchen ist von der in weiten Kreisen der vornehmen Gesellschaft herrschenden Unsittlichkeit ein wenig gelüftet worden." (Was genau für heute zutrifft. Die Red.)

„Wer stärkt den von der Seuche ergriffenen und bedrohten Kreisen das Gewissen, wer weist sie darauf hin, wie sie durch ihr schändliches Gebaren nicht nur sich selbst und ihre Familien zugrunde richten, sondern auch die in den weitesten Kreisen des Bürgertums vorhandene Abneigung gegen den Adel stärken, den Thron bloßstellen, dem sie näherstehen als andere Sterbliche, ja, unsere Feinde durch die Zeichen des Verfalls ermutigen, die sie als Kainsmal geschlechtlicher Entartung an sich tragen? Wo alles aufs Aeußerliche gestellt ist, wo in allen Schichten rücksichtsloseste Erwerbs- und Genußsucht herrscht, Ewigkeitsmomente völlig zurücktreten, Religion, Kirchlichkeit und Sitte ganz abgetan, im besten Falle ein Produkt der Erziehung und Gewöhnung sind, da ist der Boden für alle Laster geebnet." Der Redner fügte hinzu: Man soll nur hinzufügen: Du ahnungsvoller Engel! (Allgemeines Gelächter.)

Es ist also nicht mehr als recht und billig, daß der nationalsozialistische Staat, heute in einer ähnlichen Lage, nun gegen Tausende von kirchlichen Sexualverbrechern nach demselben Rezept vorgeht, das im Jahre 1907 die „Germania" gegen eine ganz kleine adlige Clique vorschlug.

Schweigen wäre unverantwortlich

Die deutsche Reichsregierung hatte eigentlich die Absicht, zu diesen Vorgängen in der Oeffentlichkeit zu schweigen und die Tatsachen selbst reden zu lassen. Ich sehe mich nunmehr gezwungen, dieses Schweigen zu brechen. Denn eine deutliche und klare Antwort ist nötig geworden. Ein katholischer Kardinal in Amerika mit Namen Mundelein hat in einer öffentlichen Rede, in der er den Führer in der unqualifizierbarsten Weise beleidigte, mich den „unehrlichen Propagandaminister von Deutschland" genannt, der diese Prozesse nur aufziehen lasse, um der verfolgten

katholischen Kirche Schaden zuzufügen. Er zweifelt dabei in Bausch und Bogen die Richtigkeit dieser Prozesse an und hat die Stirne, sie mit der Greuelpropaganda zu vergleichen, die während des Krieges gegen Deutschland betrieben wurde. Hier bin ich persönlich angegriffen. Unser Regime wird des furchtbarsten Verbrechens angeklagt, dessen sich eine Regierung schuldig machen kann: der offenen Beugung von Recht und Gesetz zu egoistischen Zwecken. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, aus der Sphäre des Schweigens herauszutreten und Antwort zu geben. (Beifall.). Ich spreche als deutscher Nationalsozialist, als Familienvater, dessen kostbarstes persönliches Gut auf Erden seine vier Kinder sind (Beifall), die er auch einmal, wenn sie in das dazu bestimmte Alter kommen, den Erziehungsfaktoren der Oeffentlichkeit anvertrauen muß.

Ich kann als solcher die Gefühle der um die Seele und um den Körper ihrer Kinder betrogenen Eltern verstehen, deren kostbarstes Gut hier vertierten und skrupellosen Jugendschändern ausgeliefert gewesen ist. (Pfui!) Ich glaube auch im Namen von Millionen deutscher Eltern zu sprechen, die es nicht wünschen und die nur mit Angst und Abscheu daran denken, daß ihre unschuldigen Kinder einmal von gewissenlosen kirchlichen Verführern derartig seelisch und körperlich mißbraucht werden könnten.

Widerliche Heuchelei der Kirche

Die katholische Kirche attackiert seit Jahren den nationalsozialistischen Staat und die nationalsozialistische Bewegung mit Hirtenbriefen, in denen sie beweglich Klage über den angeblichen Sittenverfall unserer Zeit führt. Sie protestiert dabei gegen eine Jugenderziehung, die frisch, unmuffig und unprüde ist, sie mißt die Länge der Badehosen spielender und turnender Knaben und Mädchen nach, um zentimeterweise den sittlichen Tiefstand unserer Zeit aufzuzeigen. Sie klagt über angebliche Mißstände in der Hitler-Jugend.

Welch eine Heuchelei angesichts der himmelschreienden sittlichen Verwilderung, die sich, wie die Prozesse es dartun, in den katholischen Klöstern und in weiten Kreisen des katholischen Klerus breitgemacht hat!

Der Angriff des Kardinals Mundelein gegen den nationalsozialistischen Staat kommt zwar aus dem Ausland; aber seine Inspiratoren sitzen, wie nachgewiesen werden kann, in Deutschland selbst. (Pfui!) Sie gehören den Kreisen an, die durch die Gerichtsverfahren unmittelbar betroffen werden. Deshalb übernehme ich persönlich die Verteidigung der deutschen Rechtsprechung gegen diesen ebenso unverschämten wie lügenhaften Versuch, die kirchlichen Sexualverbrecher reinzuwaschen.

Der Tatbestand

Um was handelt es sich? In Deutschland gibt es wie in allen Kulturstaaten Gesetze gegen widernatürliche Unzucht und Kinderschändung. Diese Gesetze gelten selbstverständlich für alle. Auch für Priester! Ja, man sollte annehmen, daß gerade Priester diese Gesetze auf Grund ihres Berufes auf das strengste achteten und sie gegen Angriffe, kommen sie woher auch immer, verteidigten und in Schutz nähmen.

In Deutschland nun haben unzählige Geistliche und Ordensbrüder gegen diese Gesetze verstoßen.

Kein Land der Welt hätte diese Verstöße übersehen können und dürfen. Ueberall aber, und auch in Deutschland, ist die Justiz verpflichtet, gegen Rechtsbrecher einzuschreiten, und zwar ohne Ansehung der Person, des Ranges, des Standes und der Konfession.

Es wird nun hier und da die Meinung vertreten, man hätte diese Prozesse, wenn sie schon unvermeidlich waren, unter vollkommenem Ausschluß der Oeffentlichkeit vonstatten gehen lassen sollen. Dazu habe ich folgendes zu erklären:

Schon lange vor dem letzten Angriff des Kardinalerzbischofes von Chicago haben in Deutschland und vor allem aber außerhalb Deutschlands viele und hohe Vertreter des Klerus behauptet, unzählige deutsche Priester würden aus religiösen Gründen in Haft gehalten.

Diese fortgesetzte Verleumdung der deutschen Justiz, die wider besseres Wissen erfolgte, hat uns endlich gezwungen, vor dem deutschen Volk und vor aller Welt die Gründe aufzuzeigen, aus denen diese Priester verhaftet wurden, und die ungeheuerliche Verlogenheit derer nachzuweisen, die da behaupten, es handele sich dabei um religiöse Motive. Nicht Religion und nicht Politik sind hier im Spiel.

Recht muß Recht bleiben

Politische Motive werden uns in diesem Zusammenhang nur von denen unterschoben, die diesen Sexualsumpf nicht sehen und die Verderbnis nicht zugeben wollen, weil sie die Staatsautorität an sich ablehnen, selbst noch dann, wenn sie gegen die furchtbarsten Schäden sexueller Art einzuschreiten sich anschickt. Konnte denn der Staat überhaupt die Augen schließen vor dem schrecklichen sittlichen Verfall, der sich hier kundtut? Wer das wünscht, der müßte die Gesetze ändern. Man kann nicht widernatürliche Unzucht vor dem Gesetz mit Strafe belegen und dann Tausende von Geistlichen und Ordensbrüdern trotz ihrer Verbrechen straffrei lassen; sonst hört das Recht auf, Recht zu sein und die Justiz wird zu einer parteiischen Institution im Dienste der Kirche.

Man mag hier vielleicht den Einwand erheben, wenn schon alle Klöster so im Kern verdorben sind und unter ihren Angehörigen die widernatürliche Unzucht gewissermaßen hordenweise betrieben wird, dann soll man sie doch unter sich lassen und sich nicht weiter um sie bekümmern.

Aber auch das ist unmöglich. Denn einmal sind zahllose dieser Priester und Ordensgeistlichen im Beichtstuhl tätig und verderben durch ihre krankhafte Veranlagung unzählige gesunde Menschen. Und ferner sind ihnen vor allem mehr oder weniger hilflose Wesen als Kranke ausgeliefert, die überhaupt nicht in der Lage sind, sich dieser Scheußlichkeiten zu erwehren. Es handelt sich hier also nicht um Vergehen von pervers veranlagten Menschen untereinander, sondern um die planmäßige sittliche Vernichtung Tausender von Kindern und Kranken.

Schließlich muß aber auch hier einmal festgestellt werden, wer denn überhaupt ein Recht hat, öffentlich von Moral zu reden und wer dieses Recht nicht besitzt. Es ist nicht damit getan, in Hirtenbriefen hohe sittliche Grundsätze über die Moral des Volkes aufzustellen. Viel wichtiger ist es dagegen, zunächst einmal die himmelschreienden Skandale zu beseitigen, die in den Reihen dieser Moralprediger selbst seit langem offenkundig geworden sind.

Man wird mir vielleicht entgegenhalten: So etwas kann auch woanders vorkommen. Gewiß, es kommt auch woanders vor und dann greifen auch selbstverständlich die Staatsanwaltschaften ein und tuen dem Recht Genüge. Dafür sind ja die Gesetze geschaffen. Wenn man nun fragt, warum die Verhandlungen in solchen Fällen nicht öffentlich sind, so antworte ich: weil es bisher noch keinem anderen Stand eingefallen ist, solche Schweinereien zu decken, und weil sich außerdem in keinem anderen Stand eine derartige herdenmäßige Unzucht breitgemacht hat, wie in der katholischen Kirche. (Beifall.)

Es kann auch einmal ein Lehrer oder, sagen wir, ein Soldat deswegen belangt werden. Niemals aber wird der Lehrerbund oder wird die Armee den Verbrecher dann als Märtyrer bezeichnen. Er wird vielmehr aus seiner Organisation ausgestoßen, ja von ihr selbst zur Anzeige gebracht.

Die Partei hat hier ein klares und deutliches Beispiel gegeben. 1934 wurden über 60 Personen, die in der Partei — gerade wie dies in den Klöstern und in der Geistlichkeit geschieht — diese Laster zu züchten versuchten, kurzerhand erschossen. (Beifall.) Darüber hinaus aber hat die Partei die Nation in aller Oeffentlichkeit über diese Vorgänge aufgeklärt. Sie hat ferner versichert, daß sie in jedem ihr bekanntwerdenden Fall nicht nur selbst zur Anzeige schreitet, sondern von den Gerichten die schärfste Verurteilung solcher Sittenverbrecher fordert.

Was hat dagegen die katholische Kirche getan?

Zunächst hat sie jahrelang von politischen Verfolgungen geredet, eingesperrte Geistliche als Märtyrer glorifiziert, obwohl sie wußte, daß es sich dabei zu 95 Prozent um Sittlichkeitsverbrecher handelte. In jedem Fall hat sie versucht, die Verbrecher zu beschützen, die Verbrechen selbst zu verwischen und die Schuldigen entweder in andere Pfarrstellen oder Klöster einzuweisen oder, wenn es brenzlig wurde, sie ins Ausland zu bringen. Unzähligen dieser schamlosen Verderber unserer Jugend hat man über die Grenze geholfen, um sie dem Arm der Justiz zu entziehen. Andere hat man eine Zeitlang versteckt und sie dann an fremden Orten abermals auf die unschuldige Jugend losgelassen.

Was sich hier abgespielt hat — ich sage das in voller Kenntnis des empörenden und haarsträubenden Prozeßmaterials —, ist grauenhaft und kann dem Volke gar nicht in vollem Umfange mitgeteilt werden.

Dieser Morast ist so abgrundtief, daß jeden Menschen, der die Möglichkeit hatte, auch nur einen dieser Prozesse in seinen Einzelheiten kennenzulernen, eine maßlose Wut und ein heiliger Zorn erfassen muß vor allem auch gegenüber dem heuchlerischen Sittenrichtertum einer Institution, die selber die schamlosesten Exzesse duldet und unzählige junge Menschen dem Verderben ausgeliefert hat. Denn leider kann es heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß selbst die tausende und aber tausende Fälle, die zur Kenntnis der Justiz gekommen sind, nur einen Bruchteil des wahren Umfanges dieser sittlichen Verwilderung darstellen und nur ein Symptom bedeuten für den Gesamtverfall.

Ein deutliches Wort an die Kirchenfürsten

Es ist nun sehr unklug und zeugt für die vollkommene Kopflosigkeit der davon betroffenen Kreise, wenn sie versuchen, auf dem Umweg über das nichtinformierte Ausland Zweifel in die Berichterstattung über die Prozesse zu setzen oder gar die Unantastbarkeit der deutschen Justiz zu verdächtigen.

Wir könnten, würde dieses Verfahren fortgesetzt, uns gezwungen sehen, zu eindringlicheren und schärferen Mitteln greifen, um nicht nur dem deutschen Volke, sondern darüber hinaus der Welt Kenntnis zu geben von Vorgängen, die in dieser Art einzig dastehen. Wir würden in einem solchen Falle, wenn notwendig, an einige besonders prominente Kirchenfürsten eine Anzahl öffentlicher Fragen richten, über die im Prozeßsaal unter Eid nähere Auskunft zu geben sie dann Gelegenheit hätten.

Unter keinen Umständen aber werden wir uns durch solche Methoden einschüchtern lassen und etwa eine Säuberung nicht durchführen, die im Interesse der öffentlichen Moral und des Schutzes unserer Jugend notwendig ist. Die Kirche hätte Gelegenheit gehabt, diese selbst durchzuführen. Leider hatte sie dazu entweder keine Lust oder wollte und konnte sie sie aus bestimmten anderen Gründen nicht durchführen. Ich glaube im Namen von ungezählten Millionen zu sprechen, wenn ich hier die klare Forderung aufstelle, daß diesem öffentlichen Skandal ein Ende bereitet wird.

Die Betroffenen sollen sich nicht auf Gott berufen.

Die Gnade Gottes ist nicht bei solchen Menschen. So tief kann niemand sinken, der nicht auch jede Beziehung zum allmächtigen Gott verloren hat.

Geradezu grauenhafte Scheußlichkeiten

Ich will nur einige wenige Beispiele anführen und auch da nur durch Andeutungen die Scheußlichkeiten kennzeichnen, die vor den deutschen Gerichten offenbar geworden sind. In den Sakristeien wurde nach der Beichte mit den minderjährigen jungen Menschen Unzucht getrieben; die verführten Opfer wurden für ihre Willfährigkeit gegenüber den unzüchtigen Wünschen der Sexualverbrecher mit Heiligenbildern belohnt, die geschändeten Jugendlichen nach dem Unzuchtsakt bekreuzigt und gesegnet. (Pfui!)

Kein Platz, der den Gläubigen heilig ist, blieb vor dem widerlichen Gebaren der Sexualverbrecher im Priesterrock verschont. Hinter dem Altar tobten sie zwischen Beichte und Kommunion ihre widernatürlichen Gelüste aus; sie schämten sich nicht, ihre Beichtkinder mit der Behauptung gefügig zu machen, daß solche Dinge, mit Priestern betrieben, nicht sündhaft seien. Eines dieser Scheusale hat sich als Lehrer der Klosterschule Waldniel an 35 Schülern vergangen, ein anderes Subjekt an 36 Schülerinnen. (Große Erregung.)

Ein Pfarrer in Baden brachte es fertig, dem seiner kirchlichen Autorität anvertrauten Mädchen einzureden, es würde dem Herz-Jesu-Fest eine besondere Weihe geben, wenn es sich gerade zu dieser Zeit mit ihm einließe.

Dutzendfach sind die Fälle, in denen sich diese vertierten Menschen an Schwerkranken, Halbidioten und Krüppeln vergingen.

Es ist von hier aus nur ein Schritt bis zu dem Verfahren eines Pfarrers, der nicht einmal ein im Sterben liegendes Mädchen mit seiner Perversität verschonte. Der sadistische Sexualmord im Kloster Manage in Belgien und der Tod eines dreizehnjährigen Jungen in einem rheinischen Kloster, der von seinen Erziehern im sexuellen Rausch zu Tode gepeitscht wurde, sind die erschütternden Höhepunkte dieser endlosen Serie von scheußlichsten Verbrechen. (Zurufe: Aufhängen!)

Ich betone dabei ausdrücklich, daß ich mich in diesen skizzenhaften Angaben nur auf amtliches Prozeßmaterial stütze, daß ich auch nur einen winzigen Bruchteil dieses Materials zur Kenntnis der Oeffentlichkeit bringen kann und will. Der Ekel steigt einem hoch, wenn man gezwungen ist, sich beruflich und amtlich mit diesen Unterlagen zu beschäftigen.

Und nun frage ich das deutsche Volk: Kann man hier noch von Gottes Gnade reden, oder hat von diesen verbrecherischen Elementen nicht der Teufel selbst Besitz ergriffen? (Stärkste Zustimmung.)

Völliges Versagen der kirchlichen Obrigkeiten

Die Haltung der kirchlichen Obrigkeiten diesen Greueln gegenüber ist vollends unverständlich. Ein Bischof entschuldigt vor Gericht sein Nichteinschreiten mit Güte. Das heißt also: Güte gegenüber diesen Tieren und sittliche Preisgabe von wehrlosen Kindern. Immer wieder aufs neue sind diese Scheusale auf ihre Mitmenschen losgelassen worden. Die bischöflichen Aufsichtsbehörden haben angeblich keine Möglichkeit gehabt, dagegen einzuschreiten.

Aber selbst vor Gericht noch versuchen sie, alles zu vertuschen. Der Generalvikar von Mainz verweigert, als es brenzlig wird, die Aussage, bestreitet vorhandene Personalakten, die dann von der Staatspolizei trotzdem beschlagnahmt werden können.

Der Bischof von Trier will sich an nichts mehr erinnern können und wird schließlich einer objektiv falschen Aussage unter Eid überführt.

Dieser selbe hohe Klerus aber hat die Möglichkeit, gegen jeden Geistlichen vorzugehen, der auch nur zum heutigen Staat positiv Stellung nimmt. Daß beispielsweise ein Abt Schachleitner auch nur versucht hat, uns Nationalsozialisten zu verstehen und unserem Wirken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, führte sofort zum Verbot der Abhaltung des Gottesdienstes und der Predigt.

Die bischöflichen Behörden hätten, wenn sie nicht mehr tun konnten, wenigstens dafür sorgen müssen, daß die ihnen bekannten verbrecherischen Elemente nicht immer von neuem in andere Pfarreien versetzt wurden. Muß es nicht jedem deutschen Mann die Zornesröte ins Gesicht treiben, wenn er sich vorstellt, daß deutsche Mädchen und Frauen gehalten sind, zu solchen Sexualverbrechern in die Beichte zu gehen und ihnen über ihre heiligsten und intimsten Geheimnisse Auskunft zu geben. Die Tatsache, daß notorische Sittlichkeitsverbrecher dazu immer wieder aufs neue in Erziehungsanstalten untergebracht werden, in denen sie ungehindert Jagd auf Jugendliche machen können, kann nur als eine himmelschreiende Verantwortungslosigkeit bezeichnet werden. Wie heuchlerisch und unsinnig wird demgegenüber die von solchen Elementen erhobene Androhung ewiger Höllenqualen gegenüber einer modernen Körperertüchtigung und Leibeserziehung.

Letzte Warnung an die Kirche

Ich möchte dieses Kapitel nicht schließen, ohne erneut in aller Eindringlichkeit eine scharfe Warnung an die Kreise zu richten, die es angeht. Wird die Wahrheit der Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Geistliche noch einmal von einer in Betracht kommenden Stelle in Deutschland oder außerhalb des Reiches angezweifelt, so werden wir mit den wirksamsten und drastischsten Mitteln diese Zweifel zu zerstreuen wissen. Untersteht sich noch einmal eine dieser Stellen, Mißtrauen gegen die Unantastbarkeit der deutschen Justiz zu säen, dann werden wir einige sehr hohe Personen des Klerus vor die Notwendigkeit stellen, vor Gericht unter Eid Rede und Antwort zu stehen, und Aussageverweigerung gibt es dann nicht mehr. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Dann mag das deutsche Volk erkennen, warum die bischöflichen Aufsichtsbehörden versagt haben und wie wahr Christi Wort ist: Man solle sich hüten vor denen, die im Schafpelz herumgehen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Der göttliche Lehrmeister, vor dem auch wir uns in Ehrfurcht beugen, hat einmal schon die Wechsler und Händler mit der Peitsche aus dem Tempel getrieben. Welche Strafe würde er erst über diese Sittenverderber, Unholde und Mörder von Kinderseelen verhängen!

Ich spreche zum Schluß dieses Kapitels im Namen von Tausenden anständigen Geistlichen, die, wie unzählige Briefe an mich beweisen, schmerzbewegten Herzens den tiefen Fall und Verfall der Kirche sehen, und ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß gerade aus diesen Kreisen eine Regeneration eintritt, die so rechtzeitig erfolgt, daß es nicht zu spät ist."

Hier herrscht deutsches Gesetz

Es ist kein freudiger Anlaß, von diesen Dingen zu sprechen. Aber das erfordert nun einmal die notwendige Sauberkeit unseres öffentlichen Lebens. In Deutschland, so erklärte Dr. Goebbels unter geradezu tosendem Beifall, herrscht nicht das Gesetz des Vatikans, sondern das Gesetz des deutschen Volkes, vor dem sich jeder Deutsche zu beugen hat! Ich hoffe, daß nun auch dem letzten Zweifler in unserem Volk die Augen aufgegangen sind. Wie dankbar können wir dem Führer sein, daß er diese Pest ausrottet und daß er als der berufene Beschützer der deutschen Jugend mit eiserner Strenge gegen die Verderber und Vergifter unserer Volksseele vorgeht!

Am Schluß seiner Darlegungen betonte Dr. Goebbels, daß es in Deutschland kein Problem gebe, das nicht vor dem ganzen Volke in aller Oeffentlichkeit erörtert werden könnte. Im Inneren ist alles klar ausgerichtet. Unser Volk geht friedlich seiner Arbeit nach in gläubigem Vertrauen auf seine Führung. Wie trostlos sieht es dagegen in anderen Ländern aus! Konflikte über Konflikte. In Moskau schürt die Kommunistische Internationale gegen den Bestand und die Kultur der Nationen. Dort sitzt in der Gestalt des Juden der Weltfeind, der durch seine Umtriebe die ganze Welt zu unterwühlen sucht. Deutschland aber hat dagegen einen uneinnehmbaren Wall aufgebaut. Wir haben aber andererseits den sehnlichsten Wunsch, Freundschaft mit England zu schließen und zu einem Ausgleich mit Frankreich zu kommen.

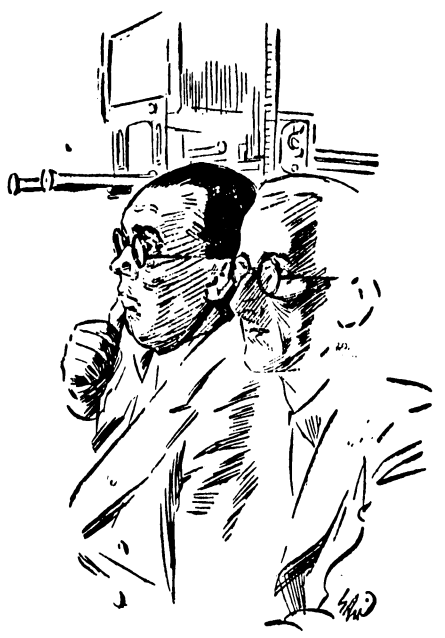
Es gibt heute in Europa kein Volk, das glücklicher ist als das deutsche.

Der Führer hat uns zu Bürgern einer großen, freien Nation gemacht. Es ist unsere Pflicht, eifersüchtig über die Einheit der Nation zu wachen. Die Partei ist und bleibt der eherne Wächter unserer inneren Einheit, sie bleibt die Lehrmeisterin der Nation, die treue Garde des Führers. Das Werk des Führers ist heute schon historisch geworden. Glücklich ein Volk, das einen solchen Mann besitzt. (Wiederholter stürmischer und anhaltender Bei-

Filme, die waren und kommen.

Adolf Wohlbrück
spielt nach Paul Wegener und Conrad Veidt den Balduin in dem Tobis-Europa-Film „Der Student von Prag" mit Dorothea Wieck und Theodor Loos. Regie: Arthur Robison.

Nr. 7. Mater: Tobis Europa
Ein undurchsichtiger Charakter,
ein Mensch, der lebenshungrig alles auf eine Karte setzt . . . .!
Aribert Wäscher spielt in dem Minervafilm der Tobis Europa „Stärker als Paragraphen" eine der Hauptrollen neben Paul Hartmann, Manja Behrens, Walter Franck, Kurt Hellmer, Karl Stepanek und Hilde von Stolz.

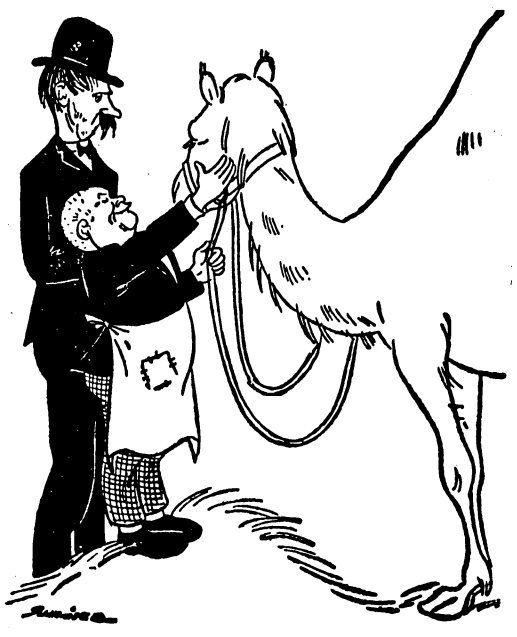


Nr. 13 Zeichnung: Namir/Tobis Rota
„Achtung! Aufnahme! Los!" Der Regisseur Herbert Selpin und der Drehbuchautor Walter Zerlett-Olfenius bei den Aufnahmen des Patria-Films der Tobis Rota „Die Frau des Anderen".

Zeichnung F. Kyser
Edwin Jürgensen
spielt eine Rolle in dem Ufa-Tonfilm „Das Hofkonzert"

Zeichnung: Kalb/Tobis Rota
Ein Onkel Doktor, wie ihn jeder gerne sieht. Paul Hörbiger in der Titelrolle des R. N.-Films der Tobis Rota „Kinderarzt Dr. Engel".

8 Mater: Tobis Europa
Rechtsanwalt Dr. Lessner
Die männliche Hauptrolle in dem neuen Richard-Eichberg-Kriminalfilm der Tobis Europa „Es geht um mein Leben" spielt Karl Ludwig Diehl. Seine Partnerin ist Kitty Jantzen, eine Eichberg-Entdeckung.



M Majestic-Syndikat-Film
Pat und Patachon in dem Majestic-Syndikat-Film „Blinde Passagiere"

Nr. 18 Zeichnung: Sten/Tobis Rota
Der verwandelte Bonvivant: Willy Eichberger in einer ernsten und fast tragischen Rolle. Er spielt den Graf Romanel in dem Patria-Film der Tobis Rota „Die Frau des Anderen".

Nr. 9 Zeichnung: Namir/Tobis Rota
Willy Eichberger als Graf Romanel in dem Patria-Film der Tobis Rota „Die Frau des Anderen".

Ludwig F. Kerscher (42)
spielt in dem Peter Ostermayr-Film der Ufa den „Standschützen Bruggler"

Der Sonnenkönig

Aus dem Leben des Königs Ludwig XIV. von Frankreich, des Königs der Verschwender.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

4] Nachdruck verboten.

Während sie trank, betrachtete der König sie unentwegt mit starren Blicken. Sie warf den Becher in einem großen Bogen fort, so daß der Wein umherspritzte, erhob sich und glitt an ihn heran. Dann beugte sie sich über ihn. Ein Gewirr kostbaren Damasts und knisternder Seide streifte sein Gesicht. Dann fühlte er ihren warmen Hauch an seinen Lippen.

„Nimm mich! Aber nimm mich allein!" flüsterte sie eindringlich. Sein Gesicht wurde weich, dann aber wurde sein Blick wieder starr und feindselig. Er sprang jäh auf und stieß dabei einen Stuhl um:

„Noch habe ich die Schande und das Weh nicht vergessen, das sie mir zugefügt hat. — — Anna! — Ich hätte es kaum glauben können, daß sie wirklich so gegen mich war, daß sie meine Gegnerin gewesen ist."

„Vergiß sie — sei nicht närrisch!"

„Anna, die Frau meiner restlosen Liebe, sie hat mich verlassen, hat mich an die Feinde verraten! Sie ist von mir gegangen... Wer kann das ertragen, diese niederschmetternde Erniedrigung? Nicht die verletzte Liebe ist das Schlimmste, sondern die Schande, die Schande...!"

„Vergiß sie, Louis! Sieh, du hast mich; wir sind jung und lebenslustig, Louis!"

Zwei heiße Lippen suchten begehrlich die seinen. Er warf sich herum, riß sie an sich, und dann tauchte die Gegenwart unter. Alles versank in der lohenden Liebe, die ihn wie ein Taumel umfing und die Erinnerung an die Vergangenheit, an gute und schlechte Tage auslöschte...

An der Front aber kämpften Soldaten für das Heil, für die Ehre und den Geldsack des glorreichen Landes Frankreich. Ueber Berge von Toten und Sterbenden hinweg toste die entmenschte Meute, blutgierig, blutsaugend, vorwärts stürmend, sinnlos vor Furcht, ausgemergelt, verhungert, voller Heimweh und Haß auf die Verhältnisse. Hoch die Fahne! Fürs Vaterland — fürs Vaterland!! Vorwärts!! Immer hinein in den tobenden, brüllenden Hexenkessel der Vertierten! Durch Schlachtengetümmel, über Leichenfetzen, über Krüppel hinweg; hineingewatet in Seen von Eiter und Blut! Hoch die Fahne!! Fürs Vaterland — — fürs Vaterland!! Wofür sterbt ihr eigentlich, Soldaten????

Französischer Champagner, Wein und Liköre fließen in Strömen. Der Fußboden ist mit roten Lachen bedeckt, wie an der Front. Doch hier ist es Wein — Wein — Wein! Lachende Mätressen, schimmernde Frauenschultern, girrendes Kichern der Hofdamen. Kapellen spielen auf. Gleißender Goldglanz reflektiert die Schönheit Hunderter von Frauenkörpern von den spiegelnden Wänden. Musik — Musik!!

„Lavalière — Montespan — in meine Arme! Küßt mich, den glorreichen König von Frankreich! Musik — Musik — — Spielt auf, zum Tanze!"

*

„Majestät! Und wenn ich mir strengste Strafe zuziehen sollte", sagte der Kriegsminister Louvois in bestimmtem Ton, „es muß gesagt werden: Wenn wir die Friedensbedingungen der Trippelallianz nicht akzeptieren — ist Frankreich verloren für alle Zeiten! Die Soldaten können der erdrückenden Uebermacht gegenüber nicht mehr weiter. Kein Geld für neue Waffen, für Proviant, für Munition, für Kleidung! Aus nichts wird nichts. Die Folgen mag das Volk tragen!"

„Also Frieden! Ich erwarte die Delegation, Louvois!"

Er strich sich mit seinen Fingern über die Kleidung, von der Brust bis zum Bauch herunter. Der Bauch nahm bereits schwammige Fülle an, Zeichen seines zu guten Lebenswandels.

Louvois verneigte sich und verließ das Zimmer.

Ludwig trat ans Fenster und sah hinab auf die Straße.

Da fühlte er sich an den Schultern berührt. Er wandte sich um. Vor ihm stand Louise Lavallière. Sie hatte ein trauriges Gesicht; ein weher Zug lag in ihrem schönen, bleichen Gesicht, das wie aus Marmor gemeißelt war.

„Louise?" sagte er, einen Schritt zurücktretend.

„Ja — ich!" sagte sie gepreßt. Sie legte ihm die Hände mit einer starken Bewegung auf die Schultern und flüsterte:

„Liebst du mich nicht mehr? Immer wieder suchst du nur die Montespan! Stets meidest du mich. Seit Tagen hast du dich bei ihr aufgehalten!"

„Sei nicht naiv, Louise!"

„Doch!" fuhr sie heftig auf, und der schmerzliche Zug um ihre Mundwinkel verstärkte sich. „Du meidest mich — du liebst mich nicht mehr."

Die Tränen schossen ihr plötzlich in die Augen, und flehend hob sie die Hände hoch. Doch der König sah sie lächelnd an und schüttelte den Kopf:

„Aber Louise, wer hat dir solche Gedanken eingegeben?" Er versuchte sie zu küssen, doch sie wich zurück.

„Deine Geliebte, deine Mätresse bin ich, König!" rief sie leidenschaftlich aus. „Alles, alles habe ich dir geopfert: Namen, Ehre... Alles habe ich dir gegeben, weil ich dich wirklich geliebt habe, trotzdem ich nur dein Spielzeug, deine Geliebte war. Und nun magst du mich nicht mehr, du grausamer Mensch? Du setzt mich zurück gegen Françoise Montespan. Womit habe ich das verdient?"

Ihre Stimme klang erstickt von Tränen.

Er strich ihr ruhig über den Kopf: „Beruhige dich, meine Liebe, das Leben eines Königs kennt keine dauernde Liebe für eine."

„So, so also redest du dich heraus! Eine Mätresse ist eben eine Mätresse, ein ehrloses Ding, ein Spielzeug, das man sich nimmt und das man nach dem Gebrauch wieder fortschleudert! Du — du —"

„Beruhige dich, Louise! Mein Herz gehört dir mehr als der Montespan..."

Ihre Augen flammten auf: „Wo ist sie denn? Wo steckt sie eigentlich? Sie ist nicht im Schlosse."

„Ah, du weißt es also auch schon!" sagte der König mit spöttischem Lächeln. „Du spionierst ihr nach!" Der König sah wieder aus dem Fenster, und plötzlich kam Leben in seine Augen.

Erregte Stimmen scholten von unten herauf. Mit geneigtem Kopf stand Louise Lavallière lauschend an der Treppe. Sie hörte, wie der König den Adjutanten empfing, der die Friedensverträge brachte... Krieg beendet...! Friede zu Aachen! Frankreich war unterlegen, die Waffen waren ihm aus der Hand gerissen worden! Ludwig behielt zwölf Grenzstädte, darunter Lille. — Der Adjutant betrat das Zimmer des Königs, der ihm ruhig entgegensah. Aus dem Nebenraum klang das letzte Weinen einer Frau.

*

Versailles. Residenz des Königs, der hier in seinem prachtvollen, neuen Schlosse regierte. Umgeben von rauschendem Hofstaat, von Luxus und Pracht, von Mätressen und klinkendem Goldschatz, der seinesgleichen in der Welt nicht hatte.

Colbert, der geniale Finanzminister, hat mit kluger Hand die Wunden, die Frankreich geschlagen wurden, oberflächlich geheilt! Und erstaunt sind die Fremden, die Frankreich besuchen, die Versailles besuchen, denn Versailles ist Frankreich!

„Es sind schließlich vier Jahre seit dem Aachener Frieden verflossen; wir schreiben das Jahr 1672. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt gekommen, um England und Schweden gegen Holland an uns zu fesseln."

Im Nebenzimmer klang ein leichter Schritt auf, und Sekunden später erschien Françoise Montespan auf der Schwelle. Sie war in den Jahren noch schöner, aber auch dreister geworden. Das Schlangenhafte in ihrem Gang, ihre schmalen, leidenschaftlichen und grausamen Lippen, ihre blitzenden Augen zeugten von starkem Charakter, der wild lieben und wild hassen konnte.

Colbert sah den König an, der leise nickte, worauf Colbert sich erhob, sich vor dem König und der Montespan verbeugte und dann den Raum verließ.

„Es wird wieder Krieg geben, Françoise", sagte Ludwig.

Sie gähnte und setzte sich auf seinen Schoß: „Und da wirst du mich verlassen?"

„Vielleicht!" sagte er. „Es besteht die Möglichkeit, daß ich mich an den Fronten sehen lasse. Es soll die Soldaten ja zu größeren Taten begeistern."

„Pah, laß deine Generale ins Feuer springen. Du bist für mich da!"

„Du bist ein Satan, Françoise; doch gerade deshalb liebe ich dich. Maria wird es wohl nicht wieder gewagt haben, dir zu drohen?"

„Sie schweigt und sieht mich nicht. Wo ist sie?"

„Ich glaube, sie ist ausgefahren. Doch zwei meiner ergebenen Offiziere begleiten sie ununterbrochen und melden mir jede ihrer Aeußerungen und jeden Schritt, den sie tut."

„Sklavenhalter und König", lachte sie grausam.

Er nickte. „Auch du, Françoise!" sagte er beißend und sah sie spöttisch an. „Ein Wink von mir und auch du betrittst für ewig ein Kloster."

Ihre dämonischen Augen begannen zu schillern: „Du wirst es nicht wagen, ja, du wirst es nicht können. Eher töte ich dich, Louis! Und die — Kinder." — Die Montespan hatte dem König acht Kinder geschenkt, das älteste war der Herzog von Maine. Er ließ sich später in eine Verschwörung gegen den Regenten Philipp von Orleans ein und wurde eingekerkert.

„Beruhige dich, meine Liebe, du weißt doch, daß ich nur scherze. Wie geht es den Jungens?"

„Sie gedeihen prächtig; die Alte ist dauernd um sie und hegt sie wie die eigenen Kinder."

Unten im Prunksaal der oberen Tausend aber bereiteten fünfhundert Diener das neue Fest vor, das den neuen Krieg einleiten sollte. Adjutanten und Diplomaten wimmelten in den anderen Räumen durcheinander. Wagen ratterten davon, Eilbriefe wurden von flinken Ordonnanzen befördert — von Nation zu Nation.

*

„Meine Mutter ist tot — im Kloster Vel de Grace gestorben", sagte Ludwig mit leiser Stimme zu seinem Geschichtschreiber. „Anna Stuart ist tot, einem tückischen Verbrechen zum Opfer gefallen. Die edelste, die reinste Frau, die je gelebt hat — trotz allem! Schreiben Sie —" Ludwig strich sich mit der Hand über die Stirn, wo das Haar bis weit oben zurücktrat und bereits einige blauschimmernde Adern sehen ließ. Er alterte... Mit Anna Stuarts Tode und den letzten Enttäuschungen der verfehlten und unseligen Kriege wich die letzte Gerechtigkeitsliebe und der letzte moralische Halt von ihm. Sein Gemüt war vergiftet, seine Seele verbittert und menschenfeindlich, und er suchte Trost nur in den Armen seiner zahlreichen, gegeneinander intrigierenden Mätressen, beim Wein und bei rauschenden Festen...

Mitten im Frieden besetzt Ludwig Straßburg — und weder der deutsche Kaiser, der hart von den Türken bedrängt ist, noch andere Mächte können es rächen. Holland verbündet sich mit dem Großen Kurfürsten von Brandenburg, und diesem Bündnis schließt sich bald der deutsche Kaiser und Spanien an...

Soldaten! Erneut an die Kanonen! Der Roi befiehlt! Ihr habt zu gehorchen! Ihr seid zum Sterben da! Montespan — Lavallière — Fontanges — Maintenon: in Versailles. Mätressen! Prunk! Gold! Eleganz! Der König befiehlt! Frankreich ist zerrüttet, die letzten Geldmittel sind erschöpft. Der König führt Krieg auf Krieg, verwüstet die Länder, verfeindet sich mit allen anderen Nationen, saugt das Letzte aus dem gefolterten Volke heraus, wirft Milliarden zum Fenster heraus für seine Mätressen, während an den Fronten Unglück, Verkrüppelung und Tod triumphieren!

*

Die Marquise von Maintenon betrat das Zimmer Ludwigs. Sie war mit dem Dichter Scarron, der vor wenigen Jahren gestorben war, verheiratet gewesen und lebte nun als einflußreichste aller Mätressen und als innigst Geliebte des Sonnenkönigs im Palast. Sie sah sich nach allen Seiten um und entdeckte endlich den König, ihren Geliebten, in einer Ecke vor einem Gemälde in Lebensgröße stehen. Das Bild stellte Anna Stuart dar, in wunderbarer Natürlichkeit von dem Hofmaler Mignard gemalt. Rechts und links hatten Porträts der Lavallière und der Montespan gehangen, die Ludwig jetzt entfernt hatte.

Mit schlauem Lächeln trat die Marquise hinter den König. Er drehte sich langsam herum und wandte ihr sein starres Gesicht zu. Es war bleich und verriet die durchfeierten Nächte. Sein Körper hatte die ursprünglich straffe Gestalt verloren und war fettleibig geworden. In seinem Gesicht lagen Falten, und der Blick seiner Augen hatte seine durchdringende Schärfe verloren.

„Françoise — du hier!" (Sie hatte denselben Vornamen wie ihre Vorgängerin.) „Du lächelst? Freust du dich über irgend etwas —?"

„Ja, ich freue mich, mein Geliebter!" gab sie zurück. „Und du sollst dich mit mir freuen. Laß uns das Leben genießen, Louis!" Sie schmiegte sich eng an ihn. „Hab' mich doch lieb, lieber Louis — hab' mich doch lieb!"

„Ich habe dich ja so lieb", sagte er, allmählich aus seiner Apathie erwachend, während seine Augen zu glänzen begannen. „Und du — mein eigen — du sollst stets bei mir bleiben, nun, nach allen Enttäuschungen und den wild verlebten Jahren — als meine Frau —"

„Als Königin?" jubelte sie auf und warf die Arme um seinen Hals.

„Nein, als meine heimliche Gattin. Von einem Priester wollen wir uns in aller Heimlichkeit trauen lassen, meine Liebe! Und dann will ich der Welt noch einmal zeigen, was ich kann — trotz aller Mißerfolge!"

Er richtete sich hoch auf und stemmte die Hand an den kleinen Degen, den er in der Schärpe trug. „Ja, ich will der Welt zeigen, was ich vermag — trotz allem... Dich allein will ich", sagte er begehrlich.

Sie wich zurück. Sie war klug und verstand es, ihn anzustacheln, indem sie sich scheinbar willig dareinfügte, seine Liebe mit anderen Mätressen zu teilen. Sie wußte genau, daß dies die genau gegenteilige Wirkung hervorbrachte. Er wurde dadurch zu rasender Eifersucht aufgestachelt und sank ihr zu Füßen nieder. Sie lächelte gewinnend und siegesbewußt.

„Nichts mehr wissen will ich von Françoise Montespan, meine Liebe! Und Louise Lavallière ist bereits fort — sie wird in ein Kloster gehen. Sei still, sprich nicht dagegen! Du allein —"

„Du hast mich ja, mein König und Geliebter!"

„Ja, ich habe dich!" sagte er, indem er erschauernd ihre Füße küßte. „Ach, hätte ich doch auch die Siege und die endlosen Triumphe! Nach all den Kriegen so kleine Erfolge —"

„Du hast Erfolge gehabt", sagte sie bestimmt. Dann setzte sie eindringlich hinzu: „Du wirst dir von Leopold dem Ersten nichts befehlen lassen. Du mußt weiterkämpfen!" Ihre Stimme klang weich und doch gebieterisch.

„Meinst du?" sagte er. „Wenn du es für richtig hältst, daß ich abermals kämpfe...?"

„Das Land ist arm, aber es soll reich werden durch unsere Siege, Louis!"

„Ich werde Louvois rufen", sagte er heiser. „Ich werde meine Soldaten abermals zu den Fahnen rufen, Louvois — Louvois — er soll sofort kommen!"

Louvois kam, kriechend und unterwürfig wie stets.

„Louvois! Der Krieg geht weiter! Was sagen die Soldaten?"

„Majestät — sie sind begeistert!"

Der König nickte befriedigt und sank dann schwach auf einen Stuhl nieder. „Senden Sie den Geistlichen, Louvois!"

Als der Minister gegangen war, riß der König die Marquise an sich, die wieder eingetreten war. „Françoise — Françoise — ich liebe dich. Und nun — sollst du meine Frau werden. Freust du dich —?"

„Ich bin so glücklich, Louis!" flüsterte sie.

*

Frankreichs Stern war im Sinken...! — Ein alter Mann geht langsam durch die Gemächer, bleibt im Riesensaale stehen, wo sich die Höflinge tief verbeugen — neue Generationen. Es ist Ludwig, der alte König. Ein schwacher Greis, den Körper etwas gekrümmt, den Blick der Augen starr auf einige Aktbilder geheftet.

„Kämpfen die Soldaten tapfer?"

„Sehr tapfer, Majestät!"

„Ist das Fest für heute abend angesagt?"

„Zu Befehl, Majestät! Es geht Molières ‚Eingebildeter Kranker' über die Bühne. Alles neue Schauspieler, neue Truppen —"

„Um sechs Uhr, wie ich es befahl?"

„Ja, Majestät!"

„Wo ist denn die Marquise von Maintenon —?"

Die Tür ging auf, und die Marquise trat ein. Ihr Gesicht war bereits zerfurcht, ihre Augen standen tief in den Höhlen, und die Schminke und die tausend Mittel und Mittelchen wollten nichts mehr nützen.

„Da bist du, meine Liebe! Komm her, setze dich, laß uns nachdenken, was heute abend geschehen soll."

„Was schreiben die Fronten?" fragte sie dagegen.

„Die Fronten?" Er lachte ein rauhes, unwirkliches Lachen. „Die Fronten schweigen. Dreizehn Jahre lang tobt der Spanische Erbfolgekrieg bereits. Das ist eine sehr kurze Zeit, Françoise!"

„Eine sehr lange Zeit, Louis! Dreizehn lange, bange Jahre. Und noch immer kein Ende!"

„Ich werde die Welt noch in Erstaunen setzen, Françoise de Maintenon! Ich, ich, der Sonnenkönig! Louis quartorze! Weißt du, was das heißt? Ich werde gewaltige Siege erringen..."

„Das sollst du, Louis, trotzdem du nicht mehr jung bist..."

„Ich — nicht mehr jung? Ich bin kein Greis — ich bin jung und lebenslustig. Hörst du, ich will leben — genießen — Feste feiern — Feste — große, rauschende Feste. Man hole alle Mätressen herbei! Die Lavallière —"

„Ist im Kloster, Louis!"

„Die Montespan —"

„Ist seit zwanzig Jahren im Kloster, Louis!"

„Und alle die anderen, die vielen! Wer ist denn noch da? Wer ist noch da? Rufe sie, hole sie, ich will sie sehen, ich will sie küssen..."

Die Sonne versank — tiefer und tiefer glitten ihre schrägen, kupferfarbenen Strahlen über die Erde, fielen glitzernd in den großen, geräumigen Saal.

„Der Krieg. Wann ist der Krieg beendet?" fragte Ludwig plötzlich mit einer Stimme, als horche er in sein Inneres hinein.

„Nie! Deine ganze Regierung bestand ja aus Kriegen..."

„Doch, doch! Der Krieg soll beendet werden", beharrte Ludwig mit kindlicher Stimme und eigensinnigem Trotz. „Man hole einen Adjutanten. Ich fühle mich krank und schwach — ich will wieder ins Bett gehen", sagte Ludwig mit schwacher, erlöschender Stimme. „Ich habe das Gefühl in mir, als ob ich — nächstes Jahr, siebzehnhundertfünfzehn, nicht mehr überlebe."

„Du sprichst unvernünftig, Louis! Ich werde dich ins Schlafzimmer begleiten. Komm..."

„Das Fest nicht vergessen. Heute abend um sechs Uhr. Habt ihr verstanden, ihr Narren und Hanswürste?"

„Um sechs Uhr, Majestät!"

Die Marquise begleitete den König in das Schlafgemach, wo er sich entkleidete und ins Bett legte. Sie setzte sich an den Rand des Bettes und ergriff seine Hände. „Du fieberst, Louis!" sagte sie leise und eintönig.

„Nein! Aber ich fühle frisches Jugendblut durch meine Adern rinnen. Doch der Krieg — der Krieg — die Kanonen sollen nicht eher schweigen, als bis ich mein Recht erhalten habe. Ah, ich hasse Leopold — ich hasse —"

„Schlaf, Louis, der Schlaf wird dir gut tun!"

Der König schloß die Augen, und sein Oberkörper sank langsam zurück...

*

Ludwig XIV. hat seinen letzten Krieg ausgekämpft... Frankreich ist zerrüttet, ist morsch. Arm und ausgesaugt sind die Bürger... Der Palast in Versailles liegt schweigend und ernst da. Das Todesgespenst schleicht mit unhörbaren Schritten umher: der Sensenmann mit dem Totenkopf und der langen Sense, die jeden fällt — früher oder später...

Die Sense ist herabgesaust und hat sich ihr Opfer geholt. Der König ist tot! Stummes Schweigen, Ruhe des allmächtigen Todes hockt in den Ecken. Die Schatten ballen sich zusammen, kriechen langsam hervor. Niemand spricht ein Wort. Nur ferner, dumpfer Glockenklang unterbricht die Grabesruhe.

Der 1. September 1715... Die Nacht kommt. Sie kriecht heran wie ein schwarzes, verderbenbringendes Ungeheuer. Sie frißt sich in den Zimmern und Sälen fest und summt ihre schweigende Melodie des Todes. Still liegt die einst rauschende, übermütige Stadt jetzt da; nur durchzuckt von wenigen Lichtern... An den Häuserwänden schleichen die Menschen entlang, dumpf und freudlos, mit vergrämten Gesichtern... Der Flügelschlag des Nachtwindes klopft an die Häuser und Dächer. Durch die Straßen und Gassen schleicht das höhnische, grinsende Gespenst. Lautlos tappt es sich vorwärts, doch es dringt in alle Wohnungen — Versailles — Paris — ganz Frankreich...

Das Gespenst des Grauens... Hunger — — —

Minenkrieg

Zwanzig Jahre sind es am 7. Juni, daß in Flandern die größte Minensprengung des Weltkrieges — 500 000 Kilogramm Sprengstoff in 19 Minenkammern — die deutschen Stellungen im Wytschaete-Bogen zerstörte und die nachstoßenden Briten in den Besitz der beherrschenden Höhen von St. Eloi brachte. Die Erinnerungen an die vielleicht unheimlichste Kampfform, an den Minenkrieg, werden wach. Frühere Jahrhunderte kannten ihn nur im Bereiche der Festungen, erst der Weltkrieg verpflanzte ihn ins freie Feld. Die Champagne, die Argonnen, die Combres-Höhe, die Dolomiten wissen von ihm zu erzählen. Bergmännisch geschulte Pioniere oder Kompanien aus Bergleuten waren seine Träger. Mit Senkschächten und Minenstollen arbeiteten sie sich oft in wochen-, ja monatelangen Mühen bis unter die feindliche Stellung vor, verdämmten kunstgerecht ihre Ladungen und zündeten sie mit Leitfeuer oder elektrischem Strom. Minenhunde, das heißt auf Schienen fahrende Karren, Lüftungs- und Entwässerungsmaschinen, neuzeitliches Bohrgerät erleichterten ihr Werk, konnten aber nicht immer und überall die geräuschloser arbeitende Hacke ersetzen; denn der feindliche Abhördienst war auf der Hut, fing mit fein abgestimmten Apparaten jedes verdächtige Geräusch auf, ließ sich auch nicht durch Geschütze und Maschinengewehre, die das unterirdische Arbeitsgeräusch oberirdisch zu übertönen versuchten, übertölpeln oder durch das Scheingeräusch eingebauter Klopfapparate irreleiten. Gefahr drohte auch aus der Luft. Die Kamera des Flugzeuges hielt jeden schlecht getarnten Schachteingang fest, lieferte ihn der Zerstörung durch feindliche Granaten aus. Der größte Feind des „Mineurs" aber war sein eigener Waffenkamerad, der „Mineur der anderen Seite". Geschickt wußte er seine Gegenstollen bald oberhalb, bald unterhalb des gegnerischen Minensystems vorzutreiben. Stets mußte der unterirdisch Schaffende gewärtig sein, daß eine Gegenmine aufflog, seinen Stollen abquetschte, ihn unter Sand- und Gesteinsmassen begrub und in Sprenggasen erstickte, oder daß die trennende Wand zu dem feindlichen Gegenstollen plötzlich fiel und er im Nahkampf mit Pistole und Messer um sein Leben ringen mußte. Wahrlich, der Krieg unter der Erde stellte an die seelischen und körperlichen Kräfte seiner Vasallen fast noch größere Anforderungen als sein Bruder im freien Feld bei allen Schrecken des Trommelfeuers und der Gasschwaden. Da fand nicht der Kamerad Stütze am Kameraden, da mußte er in der dunklen Enge und dumpfen Luft des Minenganges, ganz auf sich allein gestellt, beim spärlichen Licht der Grubenlampe seine Pflicht tun, selbständig denken und handeln. Gar mancher braver Pionier und mancher wackere Kumpel hat tief in der Erde sein frühes Grab gefunden, um das niemand weiß. Wir neigen uns in Dankbarkeit vor seinem stillen Heldentum.

KWK By.

Sechsmeilenzone

Vor Bilbao wurden Schiffe unter englischer Flagge von britischen Kriegsschiffen bis an die äußere Grenze der Dreimeilenzone geleitet, wodurch es ihnen gelang, die von nationalen Seestreitkräften durchgeführte Blockade zu durchbrechen. Die englische Presse meint, die Frage sei nur dadurch verwickelt, daß die Regierung Franco eine Zone von sechs Meilen von der Küste aus gerechnet, als spanisches Hoheitsgebiet ansehe, England aber nur drei Meilen anerkennen könne.

Die Frage ist nicht einwandfrei geklärt. Jeder Küstenstaat hat das Recht, innerhalb einer bestimmten Küstenzone auf dem Meere das Hoheitsrecht auszuüben. Es besteht eine alte Vereinbarung, daß die Ausdehnung dieser Zone sich mit der Reichweite der Küstenbatterien decke, das waren zu damaliger Zeit drei Seemeilen oder rund 5500 Meter. Als die Reichweite der Geschütze wuchs, empfahl das Institut für internationales Recht die Ausdehnung der Hoheitszone auf sechs Meilen (in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts). Inzwischen ist unsere Waffentechnik in einem höllischen Tempo vorwärts geeilt. Es wäre heute ein Unding, nach der Reichweite der Geschütze das Hoheitsrecht an den Küsten festzulegen, denn man würde zu riesenhaften, ganz unmöglichen Räumen kommen. Daß aber eine internationale Regelung dringend notwendig ist, beweist die Auffassung der spanischen Nationalregierung, die an der Sechsmeilenzone festhält.

Als in den Vereinigten Staaten noch die „Prohibition", das Alkoholverbot herrschte, und auf der See der Alkoholschmuggel in vollem Schwung war, hatte die Regierung sogar eine Zwölfmeilenzone als amerikanisches Hoheitsgebiet festgelegt, um ihren Bewachungsschiffen einen möglichst großen Aktionsradius zu geben. Innerhalb dieses Raumes konnte die „heiße Verfolgung" stattfinden, was bedeutete, daß gegen jedes Schiff, ganz gleich unter welcher Flagge es fuhr, mit der Waffe vorgegangen werden durfte. Diese Zwölfmeilenzone ist international niemals anerkannt worden, was naturgemäß zu mancherlei Zwischenfällen führte. Der schlimmste war der mit England im Jahre 1929, als das britische Schiff „I'm Alone", das Alkohol führte, von amerikanischen Polizeifahrzeugen zusammengeschossen wurde. Die Zwölfmeilenzone ist dann bei Aufhebung der Prohibition von selbst wieder verschwunden.

KWK v. S.

Britische „Schattenindustrie"

Auf der Suche nach Möglichkeiten, die Zeit der Umstellung vom Friedens- auf den gänzlich anders gelagerten Kriegsbedarf zu verkürzen, hat England zunächst in Anwendung auf die Flugmotorenfabrikation ein System entwickelt, das unter der Bezeichnung „Schattenindustrie" bekannt geworden ist. Zusätzlich der im letzten Krieg geschaffenen staatlichen Rüstungsbetriebe und der privaten gewöhnlich für die Wehrmacht arbeitenden Firmen, ist die englische Regierung an die Schaffung einer industriellen Kapazitätsreserve gegangen, indem sie im Mai vergangenen Jahres eine Reihe von Auto- und Motorenwerken beauftragte, Anlagen und Maschinen für den Bau von Flugmotoren zu erstellen, ohne deshalb ihre gewöhnliche Friedenserzeugung einzuschränken oder aufzugeben. Diese neuen „Schattenfabriken" sollen

1. stets bereit sein, dem die Kapazität der gewöhnlichen Heereslieferanten übersteigenden Bedarf eines möglichen Krieges zu genügen. Das ist ihr Hauptzweck;

2. so kombiniert werden, daß jedem Werk nur ein Teil der Herstellung des gesamten Motors zufällt, der dann in den Depots der Luftwaffe zusammengesetzt wird;

3. in der gegenwärtigen Periode der Aufrüstung für die Regierung arbeiten, wodurch gleichzeitig — man spricht geradezu von „Lehraufträgen" — die Ausbildung des nötigen technischen Personals erreicht wird.

Die Aufteilung der Produktion von Einzelteilen auf verschiedene Firmen erfordert die Beschränkung auf einen, höchstens zwei Motorentypen.

Trotzdem die Leitung der Betriebe in Privathänden liegt, trägt die Regierung die eigentliche Verantwortung hinsichtlich der Rentabilität, die normalerweise unausgenutzte Produktionskapazität muß aus öffentlichen Mitteln verzinst werden, gleichgültig, ob in Form finanzieller Beihilfen oder in Form erhöhter Preise für die „Lehraufträge".

Die Angriffe, die der ursprünglich beteiligte englische Industrielle Lord Nuffield gegen den Schattenplan richtet, hatten kein Ergebnis, vielmehr enthielt das zur Klärung der Frage herausgegebene Regierungsweißbuch die Feststellung, daß das Prinzip der Schattenindustrie auch bei der Produktion anderen Wehrmachtsbedarfs zur Durchführung kommen werde.

KWK. B. L.

Vor 20 Jahren an der Westfront:

Im Banne der Materialschlachten!

Hatten auch die Kriegsjahre 1914 und 1915 von den deutschen Truppen höchsten Mut und größte Hingabe verlangt, so brachte das Jahr 1917 besonders für die Kämpfer an der Westfront Anstrengungen von bisher ungeahnten Ausmaßen. Falkenhayns Grundsatz von Ende 1914 „Kein Fußbreit eroberten Bodens darf aufgegeben werden!" konnte infolge der stetig zunehmenden zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Gegner an Menschen und Material nicht immer starr beibehalten werden.

Die meist monatelang vorbereiteten und dann wochen- und monatelang währenden Materialschlachten von 1917 brachten den Gegnern nur bescheidene Geländegewinne — in keinem Fall war der mit größten Opfern angestrebte Durchbruch der deutschen Front geglückt.

Vom 9. April bis Anfang Juni ließ Marschall Haig seine Divisionen beiderseits von Arras mit ungeheurem Materialeinsatz stürmen — ein bescheidener räumlicher Erfolg kostete den Engländern 180 000 Mann. Die Höhen von Vimy gingen verloren, aber die deutsche Front wurde nicht zerrissen.

Während die Arrasschlacht noch tobt, läßt der französische Generalissimus Nivelle südlich des Chemin des Dames zum diesmal sicher erwarteten Durchbruch antreten. Auf 70 Kilometer breiter Angriffsfront stehen 53 Divisionen, 5300 Geschütze und 80 Tanks bereit; 170 Millionen Gewehrgeschosse, 10 Millionen Granaten und 5 Millionen Handgranaten sollen hier den Sieg sichern — die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne bringt den Franzosen bei einem Verlust von 130 000 Mann aber nur beschränkten und strategisch unwichtigen Geländezuwachs. Ein Durchbruch wurde trotz größten Einsatzes auch hier an keiner Stelle erreicht.

Was Haig in der Arrasschlacht nicht erreichte, will er nun mit übersteigertem Materialeinsatz an der Flandernfront durchführen. Am 7. Juni beginnt die größte und furchtbarste aller Materialschlachten mit einer Sprengung der deutschen Front bei Wytschaete. 40 Waggonladungen Dynamit löschen in diesem Teil der deutschen Stellungslinie mit einem Schlage alles Leben aus. Der Wytschaetebogen fällt in englische Hand. Hin und her geht nun die Schlacht in einem unbarmherzigen Trichtergelände, bis am 31. Juli ein neuer englischer Hauptangriff bei Ypern erfolgt, dem sich am 16. August ein zweiter Hauptstoß in Richtung Langemarck—Poelkapelle anschließt. Am 20. September beginnt der dritte Hauptangriff auf Gheluvelt, Paschendaele, Poelkapelle und den Houthoulster Wald — nur noch Begriffe oder Punktbezeichnungen in einem an Mondlandschaften erinnernden Trichtergelände! In vier Monaten Großkampf erreichten die Engländer mit Einsatz von Zehntausenden von Geschützen, mit hunderttausend Toten und dreihunderttausend Verwundeten, mit Millionen Tonnen zersplitterten Eisens einen Geländegewinn von acht Kilometer Tiefe und zwanzig Kilometer Breite — ein Schlamm- und Totenfeld!

Anfang November wird die deutsche Front nördlich des Chemin des Dames zurückgenommen und eine strategisch bessere Verteidigungslinie bezogen. Dann beginnen die Engländer, deren Hoffnung, mit Flandern auch Zeebrügge und die deutsche Unterseebootsbasis in die Hand zu bekommen, so verlustreich fehlschlug, bei Cambrai in 10 Kilometer Breite eine neue Offensive. 360 Tanks, 1000 Flieger, 1000 Geschütze und 12 Divisionen sollen am 20. November den Erfolg sicherstellen. Nach teilweise starken Anfangserfolgen — bis zu 10 Kilometer Tiefe — werden die Angreifer bis zum 5. Dezember wieder in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Sie verloren 9000 Gefangene und ließen über 100 zertrümmerte Tanks, 150 Geschütze und 700 Maschinengewehre auf dem Schlachtfelde.

So war auch die letzte der Materialschlachten von 1917 dank der unvergleichlichen Aufopferung des deutschen Soldaten und einer unübertroffenen Führung abgeschlagen, ohne den Angreifern das erstrebte Ziel näher gebracht zu haben. Alle strategischen Berechnungen und alle wütenden Durchbruchsversuche der Gegner zerbrachen an dem Pflichtgefühl, an der Vaterlandsliebe und an der soldatischen Haltung des deutschen Soldaten!

Zur ehrenden Erinnerung des deutschen Frontsoldaten von 1917 führt der Deutsche Reichskriegerbund am 30. Mai in der Deutschlandhalle Berlin im großen und feierlichen Rahmen einen Gedenktag an die Materialschlachten vor 20 Jahren durch.

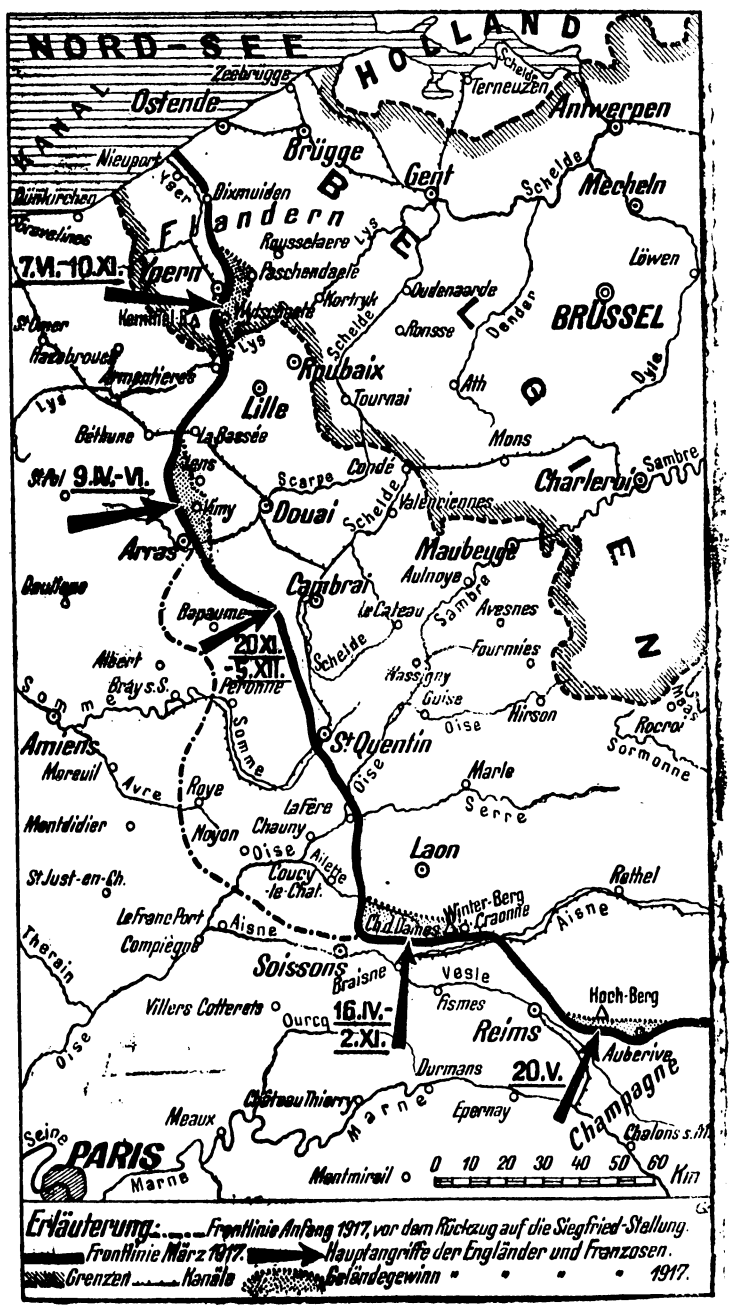
Flandern 1917

Erinnerungstag des deutschen Frontsoldaten

wird eine Feierstunde aller deutschen Frontsoldaten, gleichviel, auf welchem Frontabschnitt des Großen Krieges sie kämpften. An der am 30. Mai, 11.30 Uhr, stattfindenden Großkundgebung nehmen 2000 Fahnen des Deutschen Reichskriegerbundes sowie Ehrenformationen aller drei Wehrmachtsteile, der Partei und ihrer Gliederungen, Polizei, SS.-Leibstandarte, Arbeitsdienst usw. teil. Der wegen seines persönlichen Einsatzes mit dem Orden Pour le Mérite mit Eichenlaub ausgezeichnete Bundesführer Reinhard wird eine Ansprache halten. Nach der weihevollen Gefallenenehrung werden sich die aus dem ganzen Reiche zusammengekommenen Frontsoldaten an vier Stellen der Reichshauptstadt zu würdigen Wiedersehensfeiern treffen.

Das namenlose und unnennbare Heldentum des deutschen Frontsoldaten in den Materialschlachten von 1917 — und besonders der Flandernschlacht — wird in dieser Großkundgebung des Deutschen Reichskriegerbundes am 30. Mai 1937 in der riesigen Deutschlandhalle der Nation zu Bewußtsein geführt. Dieser Erinnerungstag ist aber auch eine tiefe und eindrucksvolle Ehrung der noch lebenden Frontsoldaten, die einst in Deutschlands schwerster Zeit, wie auch der Führer und Reichskanzler, mit ihren Leibern einen undurchdringlichen Wall um unser Vaterland schufen und ihm die Schrecken des Krieges fernhielten!

KWK. Gl.



Zeichnung Gliese

Neutralität — mehrwirtschaftlich gesehen

Der Neutralitätsbegriff, der in den gegenwärtigen weltpolitischen Auseinandersetzungen wieder eine so große Rolle spielt, ist auch wehrwirtschaftlich gesehen von größter Bedeutung. Die Sicherstellung der Versorgung aus neutralen Ländern ist im Kriegsfalle von kaum zu überschätzender Wichtigkeit. Gelingt sie in größerem Umfang, so können auf diesem Wege zahlreiche Rohstoff- und Ernährungsprobleme ausgeräumt werden. Der überkommene völkerrechtliche Neutralitätsbegriff, der die Rechte und Pflichten neutraler Staaten im Handelsverkehr mit den Kriegführenden abgrenzt, hat in neuerer Zeit mehrere Wandlungen erfahren, die wehrwirtschaftlich von größtem Interesse sind. Wie schon mehrfach in der Entwicklung des Neutralitätsbegriffes, sind es auch neuerdings die Vereinigten Staaten gewesen, deren Politik hier richtunggebend ist. Die Amerikaner wollen nicht noch einmal, wie im Weltkrieg, über den Schutz ihrer neutralen Handelsrechte in einen neuen europäischen Krieg hineingezogen werden. Dieser Absicht entsprang bereits die Neutralitätsgesetzgebung des Präsidenten Roosevelt vom Jahre 1935, welche die amerikanische Haltung im italienisch-abessinischen Kriege regelte. Am 4. März dieses Jahres hat der Senat eine Neutralitätsvorlage des Senators Pittmann angenommen, die einen weiteren Schritt auf diesem Wege bedeutet. Sie sieht Ausfuhrverbote für Kriegsmaterial, ein Verbot der Kreditgewährung, ein Reiseverbot für amerikanische Bürger auf Schiffen kriegführender Staaten und ein Verbot der Bewaffnung von Handelsschiffen vor. Von besonderem wehrwirtschaftlichem Interesse ist die Bestimmung, daß Waren, die nicht Kriegsmaterial sind, ausgeführt werden dürfen, wenn sie vorher bar bezahlt worden sind. In bestimmten Fällen muß sie der Käufer außerdem auf eigenen Schiffen abholen. Diese Bestimmung enthält eine tatsächliche wehrwirtschaftliche Begünstigung solcher Staaten, die sehr zahlungskräftig sind und über eine starke Handelsflotte verfügen. Ob diese Begünstigung einem Geiste echter Neutralität entspricht, muß als sehr fraglich bezeichnet werden.

KWK. Ger.

Leidenschaften am Kap

Roman von W. Baumgart

25. Fortsetzung.

„Wer ist unschuldig?! Wenn du's von dir glaubst, hebe den ersten Stein! Nein, Dick. Ich schlage reumütig an meine Brust. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms. Jetzt, wo wir beide unter uns sind, brauchen wir uns doch gegenseitig nichts vorzumachen. Aber klären wir mal den Sachverhalt weiter: Brachtest du mir nicht eines Tages so etwas wie einen photographierten Vertrag — Lieferung frei Haus? Oder habe ich ihn mir bei dir abgeholt? Ich kann mich wirklich nicht mehr auf Einzelheiten besinnen!"

Spencer knirschte vor Wut mit den Zähnen.

„Sieh mal, mein guter Dick: Kommt da eines Tages ein leidlich gut aussehender besserer Herr, seines Zeichens Angestellter einer Großfirma, zu mir und sagt: ‚Ich weiß einen herrlichen Tip. Was wollen Sie zahlen?' Ich antworte, kaufmännisch wie immer: ‚Da muß ich erst sehen, was er wert ist.' Dabei bin ich viel zu diskret, um zu fragen: Wie haben Sie denn dieses wundervolle Schriftstück ergaunert? Lagen daneben nicht auch noch zehntausend Pfund in Banknoten?"

„Deine phantasievolle Erzählung weist eine Lücke auf. Du hast mit dem Tip ein Vermögen erworben!"

„Leider noch nicht, das soll erst noch kommen! Aber wenn schon! Seit wann ist es denn verbrecherisch, reich zu werden? Du bist ja juristisch äußerst versiert! Kennst du vielleicht einen Paragraphen im Strafgesetzbuch, der so was verbietet? Ein schlechter Kaufmann, der Informationen nicht zu nutzen versteht, die man ihm unaufgefordert ins Haus bringt, namentlich wenn sie von so ausgezeichneter Eindringlichkeit sind!"

„Unaufgefordert? Du irrst!"

„So? Irre ich mich wirklich schon wieder? Das macht bloß deine verdammte Nachlässigkeit, niemals Zeugen für eine Sache zu nennen!"

Voller Wut sprang Spencer auf. „Jetzt ist aber endgültig Schluß! Sofort her mit dem Geld — oder..."

„Warte noch einen Moment, Dick! Ich will dir noch den photographierten Vertrag zurückgeben; vielleicht hast du Verwendung dafür! So, hier ist er!"

Wilkins hatte mit der linken Hand unter den Schreibtischrand gegriffen und auf einen dort befindlichen Knopf gedrückt. Dann zog er die Rechte heraus und hielt plötzlich einen Revolver auf Spencer gerichtet. „So, guter Dick! Laß dein Schießeisen nur stecken. Du kommst, wie schon öfter, einen Posttag zu spät!"

Es klopfte. Auf Wilkins' „Herein!" trat der Diener ins Zimmer, während Wilkins noch immer den Revolver auf den verblüfften Spencer gerichtet hielt. „Robert, diesem besseren Herrn ist plötzlich übel geworden. Begleiten Sie ihn doch bis vor die Haustür!"

In der Tat sah es so aus. Spencer war käsebleich, und der Unterkiefer zitterte. Da plötzlich brüllte er auf in ohnmächtiger Wut: „Verfluchter Schuft! Das sollst du mir büßen! Unsere Rechnung ist noch längst nicht beglichen!"

Lächelnd wandte sich Wilkins an den entsetzt dastehenden Diener. „Ein armer Irrer, Robert! Nehmen Sie Rücksicht auf seinen Zustand und führen Sie ihn recht vorsichtig die Treppe hinunter!"

In der vom Diener geöffneten Tür erschien der Chauffeur, eine herkulisch gebaute Erscheinung. Wilkins hatte ihn durch ein zweites Klingelzeichen ebenfalls heraufgerufen.

„So, Herr Spencer! Nun kann der Vorhang wohl fallen. Sie haben Ihre Rolle in der Erpresserkomödie zu Ende gespielt."

„Soll ich die Polizei benachrichtigen, Herr Wilkins?" fragte der Diener.

„Ist nicht nötig, Robert! Wozu das Aufsehen? Lassen Sie den armen Teufel nur laufen. Der findet den Weg zum Galgen auch ohne die Polizei."

Von zwei handfesten Männern eskortiert, schwankte Spencer die Treppe hinunter.

Dick, mit dir geht's zu Ende, du hast kein Glück mehr. Wozu das alles? — Er schwankte wie betrunken die Straße entlang, ein gebrochener Mann! Ja, wozu das alles! Er dachte über die Erlebnisse des letzten Tages nach.

Umsonst also war die Komödie gewesen, die er Hopkins und jenem verhaßten Manne so erfolgreich vorgespielt hatte. Wie schnell war ihm der Entschluß für den Plan gekommen! Als er spürte, daß er bei dem Kampfe eine leichte Schramme erlitten hatte, als er den ersten Tropfen Blut bemerkte, war sein Plan schon fix und fertig gewesen.

Zwar hatte er einen Augenblick geschwankt, ob er nicht hinter seinem Todfeind herreiten sollte, um ihn endgültig zu erledigen; aber nach dem Vorsprung, den dieser bereits hatte, wäre es aussichtslos gewesen.

Da war ihm eingefallen, daß Hopkins damals in Kapstadt sein ganzes Geld bei sich trug. Hätte er es auf die Bank gebracht, würde er sicher ihn, seinen Freund Spencer, über die beste Anlagemöglichkeit um Rat gefragt haben. Also hatte er es wahrscheinlich in seinem Zelt aufbewahrt.

Und dann war ihm der Gedanke mit Wilkins gekommen. In der Kleidung Hopkins', seit über einer Woche unrasiert, ungepflegt und verwahrlost, brauchte er eine Entdeckung nicht so leicht zu befürchten. Daß ihm von seiten Hopkins' eine Verfolgung drohte, war ebenfalls unwahrscheinlich, da man ihn nach Belgisch-Kongo geflohen glaubte und er die Bahn nicht von Broken Hill aus benutzt hatte.

Er war vielmehr bis etwa fünfundsiebzig Kilometer südlich dieser Station an der Kap—Kairo-Bahn, nach Muombosch, geritten, hatte dort das gestohlene Pferd verkauft, war über Nacht geblieben und hatte sich mit den ihm eigenen Verkleidungskünsten, in denen er Meister war, unkenntlich gemacht. So hatte er die Fahrt nach Kapstadt angetreten.

Daß er sich dort unbesorgt sehen lassen konnte, hatte ihm sein langjähriger Freund Wilkins bewiesen, bei dem er sich Zutritt erschlich, weil er angeblich mit einem Auftrage von Brodersen kam. Das hatte den überraschten Wilkins aufs äußerste neugierig gemacht, denn natürlich wußte er längst, was man sich in Brodersens Freundeskreis über diesen „bloody german" und über seinen unermeßlichen Reichtum erzählte. Wilkins hatte dem seltsamen Besucher zunächst nicht glauben wollen, daß er Spencer sei, und es hatte eine ganze Weile gedauert, bis er ihn schließlich davon überzeugt hatte.

Und nun dieser Abschluß des mit so großen Hoffnungen begonnenen Unternehmens. Dabei lag die Sache jetzt völlig aussichtslos für ihn. Nach diesem unerwarteten Schlußakt konnte er von Wilkins nicht mehr das geringste erwarten. Dieser würde sich im Gegenteil kein Gewissen daraus machen, ihn ans Messer zu liefern.

Noch hatte Spencer einiges Geld bei sich. Zusammen mit dem Erlös des verkauften Pferdes etwa zweihundertfünfzig Pfund. Das langte immerhin, um aus Südafrika ganz zu verschwinden, denn hier war für ihn von jetzt ab kein Betätigungsfeld mehr. Australien! Das wäre vielleicht noch das einzige. So ging er zum Hafen hinunter, um sich nach der nächsten Fahrgelegenheit dorthin zu erkundigen.

*

„Nun, Mister Glückauf, Sie haben ja fabelhaft gearbeitet. Ich habe allen Grund, Ihnen dankbar zu sein. Möchte nur hoffen, daß Sie die Dinge nicht gar zu rosig beurteilt haben!"

„Nein, Herr Brodersen, deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit liegen uns nun mal im Blut, und Sie werden sehr schnell erkennen, daß ich sehr vorsichtig mit meinem Urteil gewesen bin!"

„Schön, mein Lieber — sollte mich freuen! Ich habe mir übrigens Ihre Vorschläge mit dem neuen Scheideverfahren durch den Kopf gehen lassen. Hätten Sie nicht Lust, damit einen praktischen Versuch auf den Feldern zu machen? Bei einem positiven Ausfall würde ich Ihnen gern einen bindenden Vorschlag für die weitere Zusammenarbeit machen. Ich glaube bestimmt, daß die Sache für Sie — und nicht zuletzt auch für mich — nutzbringender sein wird, als wenn Sie in Prätoria mit etwas Neuem anfangen, das Ihnen doch erst nach Jahren Erfolg bringen kann!"

Heinz war über die Maßen erstaunt. Was er im stillen als größte Chance seines Lebens erhofft hatte, war nun von selber gekommen. Er war durch das Angebot derart überwältigt, daß er kein Wort des Dankes fand.

„Sie scheinen sich nicht sofort entschließen zu können. Das kann ich verstehen. Ueberlegen Sie sich alles in Ruhe! So wie die Sachen bei mir auf den Feldern liegen — Sie wissen das ja selber am besten —, würden Sie auf Jahre hinaus reichlich zu tun haben!"

Statt aller Antwort reichte Heinz Wilke ihm stillschweigend die Hand.

„Dann sind Sie also schon einverstanden? Das freut mich aufrichtig. Ueber Einzelheiten werden wir schnell ins reine kommen. Ich will übrigens bald wieder nach Norden abfahren; wenn Sie hier fertig sind, könnten wir ja zusammen reisen. Ich möchte hier nur noch morgen eine wichtige Angelegenheit regeln. Dann bin ich reisefertig!"

„Gut, Herr Brodersen! Wann wollen Sie fahren?"

„Ich dachte, mit dem Sambesi-Expreß, der übermorgen um zehn Uhr vormittags hier abfährt!"

„Gut, dann werde ich Sie also am Bahnhof erwarten!"

Brodersen verabschiedete sich und machte sich auf den Weg zu Angel.

„Wie ich zu meinem lebhaften Bedauern hörte, sind Sie durch diesen Spencer in eine peinliche Lage gekommen. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?"

Brodersen hatte schnell den leisen Aerger über seine Verhaftung verwunden und nach kurzer Ueberlegung den herzhaften Entschluß gefaßt, Angel vor dem geschäftlichen Zusammenbruch zu retten.

Vor ihm stand immer wieder das Bild des bedauernswerten Mädels, das fast seine Braut geworden wäre, und von der er nun wußte, daß sie seit langem schon einen anderen liebte. In der Fülle des eigenen Glückes beseelte ihn ein so heiliges und frohes Gefühl, daß es ihn drängte, zu schenken und mit zu teilen; er „bedurfte der Hände, die sich ausstrecken".

Angel saß ihm gegenüber, zusammengesunken, bleich und sorgenvoll, ein vor der Zeit alt gewordener Mann.

„Sie werden verstehen, Mister Brodersen, daß mir nach allem, was sich zwischen uns drängte, eine Erörterung zurückliegender Dinge peinlich ist. Trotzdem bitte ich Sie, mir nichts zu ersparen, wenn Sie meinen, daß es zur Klärung der Sachlage beitragen könnte!"

„Mein lieber Mister Angel, lassen wir doch Vergangenes ruhen. Beschäftigen wir uns lieber mit Zukünftigem!"

„Ich erwarte von der Zukunft nichts mehr — habe mit dem Leben abgeschlossen. An einen nochmaligen Anfang wage ich nicht zu denken. Ich habe nicht mehr die Kraft dazu!"

„Mister Angel, so dürfen Sie auf keinen Fall sprechen. Denken Sie an Ihre Familie, denken Sie vor allem auch an Alice!"

„Mister Brodersen — das gerade ist es ja, was mich so quält. Denn gerade meiner Tochter wegen mußten Sie so viel Leid erfahren!"

„Darin täuschen Sie sich, Mister Angel. Alice war mir von jeher mehr Kameradin und Freundin, und seit ich nun weiß, daß sie einen andern liebt..."

„Woher wissen Sie das?"

„Lassen Sie — jedenfalls weiß ich es; für den Augenblick muß Ihnen dies genügen. Alices wegen bin ich gekommen, um Ihnen einen Vorschlag zu machen; ihretwegen müssen Sie ihn bedingungslos annehmen. Vor allem aber dürfen Sie nicht etwa glauben, daß ich dabei nur der Gebende bin!"

Angel hob erstaunt den Kopf und Klaus fuhr fort: „Kommen wir gleich zur Sache. Zunächst das Geschäftliche. Darf ich Näheres über den heutigen Stand Ihres Geschäfts erfahren?"

„Bitte, Mister Brodersen! Alles Wesentliche finden Sie hier aufgezeichnet!"

Es klopfte. Auf das „Herein!" Angels trat das Mädchen Lissy ins Zimmer. „Herr Angel, Mister Fleet läßt Sie dringend bitten, sofort an den Fernsprecher zu kommen!"

Angel fuhr auf. „Wer? Mister Fleet? Der Polizeichef?"

„Jawohl, Mister Angel!"

„Ach, dann entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick, Mister Brodersen! Es wird sich wohl wieder um die Sache mit diesem Spencer handeln. Vielleicht beschäftigen Sie sich inzwischen schon immer ein wenig mit meinen Aufzeichnungen!"

„Gewiß, Mister Angel. Lassen Sie sich nicht stören!"

Brodersen blickte in die Papiere, nahm den Bleistift zur Hand, rechnete und machte Notizen. Ueber dieser Beschäftigung merkte er gar nicht, daß mehr als eine Viertelstunde vergangen war, ehe Angel wieder zurück ins Zimmer kam. Er mußte Aufregendes erlebt haben. Sein Gesicht war gerötet, seine Haltung aufrechter und straffer als vorher.

„Denken Sie doch nur, Mister Brodersen — soeben hat die Polizei Wilkins verhaftet!"

„Was? — Wie? — Wen? — Wilkins?" Brodersen sprang überrascht auf.

„Ja, und wenige Stunden vorher ist Spencer im Streit von einem Manne niedergestochen worden und inzwischen dieser Verletzung erlegen!"

„Spencer? Das kann nicht gut möglich sein! Er ist doch, wie ich hörte, nach Belgisch-Kongo entflohen!"

„Er soll aber doch der Polizei selber seinen Namen genannt haben, das heißt, eigentlich seinen falschen — denn er soll in Wirklichkeit Elliot heißen. Mir geht das alles noch ganz wirr durch den Kopf. Jedenfalls ist es eine ganz konfuse und finstere Geschichte!"

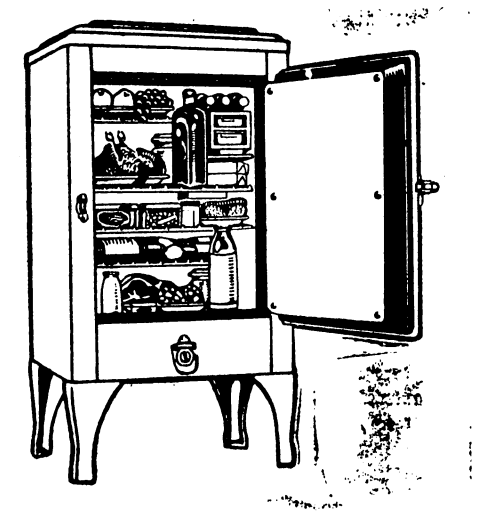
Brodersen sah die Aufregung des alten Mannes. „Setzen Sie sich doch, Mister Angel, und beruhigen Sie sich erst mal ein wenig!"

Angel nahm Platz. „Wir werden ja in Kürze Näheres über die ganze Angelegenheit erfahren. Sie hat sich nach der Mitteilung Fleets etwa folgendermaßen zugetragen: Spencer hat mit dem Mann, der ihn niedergestochen hat, damals den Einbruch in meinen Geschäftsräumen verübt. Wilkins soll ihn dazu angestiftet haben, weil er Kenntnis von jenem Vertrage erlangen wollte, den ich mit der de Paß-Company vorbereitet hatte. Das erbeutete Geld soll ihnen eine andere Bande abgejagt haben. Spencer ist dann geflohen, weil ihm die Polizei auf der Spur war. Gestern ist er nach Kapstadt zurückgekommen und hat an Wilkins eine Erpressung verübt, allerdings ohne Erfolg. Spencer hat dann in einer Hafenkneipe seinen ehemaligen Komplicen getroffen und ist mit ihm in Streit geraten, weil dieser Geld von ihm forderte. Die Polizei hat dann den Sterbenden noch vernommen und diese Einzelheiten erfahren?"

Fortsetzung folgt.

Sichern Sie sich im Kampf dem Verderb einen

GASKÜHLSCHRANK



Er ist unglaublich billig im Betrieb, denn das zur Kälte- und Eiserzeugung benutzte winzige Gasflämmchen kostet täglich nur wenige Pfennige, und das ist für einen Gegenstand, den man viele Jahre nutzen will, von großer Bedeutung. Auch der Anschaffungspreis ist sehr günstig. Das bewährte Modell L 15 kann bei Platzmangel an der Wand aufgehängt werden. Auskünfte über die vielen Vorzüge von Gaskühlschränken, auch über das neue große Modell, erteilt Ihnen

Gasversorgung im Riesengebirge, Hirschberg

Vertriebsstelle Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Straße 20, Fernruf 298

Chronik des Tages

Reichsinnenminister Dr. Frick übersandte dem Leipziger Chirurgen und Orthopäden Prof. Dr. Koelliker zum 85. Geburtstage ein Telegramm.

Ohne Ankündigung sind über 20 000 mexikanische Erdölarbeiter in einen Lohnstreik getreten.

Die Leistungen sichern das Handwerk

Vier Millionen Reichsmark für Existenzgründungen.

Im Rahmen des „Tages des Deutschen Handwerks" behandelte der Leiter des deutschen Handwerks in der DAF. Walter vor den Führern des Handwerks grundsätzliche und praktische Fragen. Einleitend betonte der Redner, daß sich in der Handwerkspolitik eine grundlegende Aenderung vollzogen habe. Durch die neue Staatsführung sei ein ungeahnter wirtschaftlicher Aufschwung erreicht worden, die Umsätze seien von 10,9 auf 16,5 Milliarden gestiegen.

Es sei eine Aufgabe des Handwerks, allen Gegenständen unseres Bedarfs Ausdruck und Form dieser Zeit zu geben. Dazu sei eine Abkehr vom rein wirtschaftlichen Denken notwendig. Wirtschaftlichen Erwägungen habe vielmehr die Freude am Werk, der Drang, etwas Außerordentliches zu leisten, voranzugehen. Eine weitere wichtige Aufgabe des Handwerks sei die Erziehung eines leistungsfähigen gewerblichen Nachwuchses. Es würden jetzt Maßnahmen durchgeführt mit dem Ziel, durch eine rechtzeitige Berufsaufklärung den geeigneten Nachwuchs zu erhalten. Nach wie vor bildet die Meisterlehre den Grundstock jeder handwerklichen Berufserziehung.

Die Berufserziehung

Wesentlich anders sähen die Verhältnisse auf dem Gebiet der Berufserziehung von Gesellen und Meistern aus. Es sei dem Deutschen Handwerk in der DAF. vorbehalten geblieben, durch die Wiedereinführung des Gesellenwanderns im In- und Ausland, durch die neue Art des Werkstattwanderns, durch die in Zukunft ständige Einrichtung eines Gesellen- und Meisterwettkampfes, durch Förderlehrgänge und Umschulungskurse vor allem aber durch die Errichtung von Reichs- und Bezirksfachschulen eine wesentliche Lücke auszufüllen.

Der Weg zum neuen Handwerk gehe nicht über die Wirtschaft, sondern über die Berufserziehung. Allein die Leistungen und die Arbeit seien die Wegbereiter des Handwerks, und die weltanschauliche Ausrichtung gehe damit Hand in Hand. Die weltanschauliche Fürsorge erstrecke sich nicht nur auf den Handwerker als Einzelperson, sondern auch auf den handwerklichen Betrieb als die äußere Form einer Arbeitsgemeinschaft.

Es sei selbstverständlich, daß zu einer wahren Betriebsgemeinschaft in allererster Linie ein gegenseitiges soziales Verständnis gehört. Zehntausende uneinheitlicher Verträge und Abmachungen hätten außer Kraft gesetzt werden können. An ihre Stelle seien rund 400 Tarifordnungen getreten. Auch die Unterkunfts- und Urlaubsfrage habe eine Regelung gefunden. In das Gebiet der sozialen Betreuung falle auch die Bereitstellung von Mitteln der Deutschen Arbeitsfront für junge Meister, die sich selbständig machen wollen.

Im Laufe des Jahres 1938 werden insgesamt 4 Millionen Reichsmark durch die Deutsche Arbeitsfront für Existenzgründungen zur Verteilung gelangen.

Dann beschäftigte sich der Leiter des Deutschen Handwerks mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Handwerks und den der Wirtschaftsorganisation gestellten Aufgaben.

Handwerk und Vierjahresplan

Im Vordergrund der Arbeit der Wirtschaftsgruppe ständen die Aufgaben, die sich aus der Mitarbeit am Vierjahresplan ergeben. Die besondere Verpflichtung des Handwerks gelte im Hinblick auf das Rohstoff- und das Preisproblem. Sparsame Wirtschaft sei oberstes Gebot. Meister, Gesellen und Lehrlinge müßten mit neuen Werkstoffen ebensogut umzugehen verstehen wie mit alten.

Hierauf ging der Leiter des Deutschen Handwerks auf organisatorische Fragen ein und gab zum Schluß der Erwartung Ausdruck, daß die Richtlinien genau befolgt würden. Es sei erfreulich, daß die unter Führung der Partei erstellte handwerkliche Organisation eine Entwicklung genommen habe, die gewisse Gefahren ausschließe. Denn das eine stehe fest: Wenn das Handwerk es verlernt hätte, im gleichen Schritt und Tritt mit den übrigen Berufsständen zu marschieren, wenn es durch eine Abkapselung der Gefahr einer Entfremdung gegenüber dem Volk anheim gefallen wäre, dann wäre ihm kein endgültiger Erfolg beschieden gewesen.

Es gibt keine neue Inflation!

Volkseinkommen um 36 Prozent, Zahlungsmittelumlauf nur um 21 Prozent gestiegen.

Von der Industrie- und Handelskammer in Wesermünde-Bremerhaven bezeichnete der Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk das ab und zu wieder auftauchende Gerede von einer bevorstehenden oder schon bestehenden Inflation als völlig müßig.

Des Führers Wort bürge dafür, daß das deutsche Volk vor dem Unglück einer neuen Inflation bewahrt bleibe.

Für eine solche seien keinerlei Anzeichen vorhanden. Das Volkseinkommen sei von 45 auf 62 Milliarden, also um 36 v. H., gestiegen, während der Zahlungsmittelumlauf sich nur von 5,5 auf 6,7 Milliarden, also um 21 v. H., erhöht habe; es gebe keinen schlagenderen Beweis gegen die Behauptung einer inflationistischen Geldaufblähung. Wenn ferner an der Höhe der Verschuldung der öffentlichen Hand Kritik geübt werde, so müsse dem folgendes entgegengehalten werden: Einmal blieben wir in der Höhe der Gesamtverschuldung der öffentlichen Hand ganz wesentlich hinter den anderen Ländern zurück. Ferner entscheide auch nicht allein das Tempo der Zunahme der Verschuldung oder deren absolute Höhe. In den drei Jahren der sogenannten Hochkonjunktur von 1927 bis 1930 seien die Schulden der öffentlichen Hand in Deutschland um 10 Milliarden RM. gestiegen; darunter hätten sich aber Auslandskredite in bedenklich hohem Umfang befunden. In den Krisenjahren 1930 bis 1933 seien beinahe 4 Milliarden RM. neue Schulden entstanden; dies wären aber reine Kredite zur Deckung der Etatfehlbeträge gewesen. Demgegenüber handele es sich bei den heute aufgenommenen Schulden um produktive Kredite, die die zur Rückzahlung nötigen Reserven selbst geschaffen hätten und unter denen sich keinerlei Auslandskredite befänden. Schließlich müsse berücksichtigt werden, daß der Schuldenzunahme der öffentlichen Hand eine entsprechende Entschuldung der Privatwirtschaft gegenüberstehe, deren hierdurch gesteigerte Leistungsfähigkeit den Schuldendienst der öffentlichen Hand sicherstelle.

Ziel der heutigen Finanzpolitik sei es vor allem, die kurzfristige Verschuldung immer mehr langfristig zu konsolidieren und alle Mittel und Kräfte dahin zu konzentrieren, die zur Erreichung der nationalpolitischen Aufgaben nötigen Ausgaben wieder aus den laufenden Einnahmen zu leisten.

Der Minister führte zum Schluß noch folgendes aus: Das deutsche Volk kann den frischen Hauch des Meeres nicht entbehren. Es kann und will daher auf Schiffahrt und Handel mit der übrigen Welt nicht verzichten. Aber wie politisch ein dauerhafter Frieden nur möglich ist zwischen gleichberechtigten Nationen — die Herbeiführung der Gleichberechtigung Deutschlands durch den Führer wird daher einmal als eine der größten Friedenstaten anerkannt werden — so ist wirtschaftlich ein dauernder Verkehr nur möglich zwischen Völkern, deren eigene Wirtschaftsbasis gesund ist.

Wir sind durch Natur und Geschichte stiefmütterlich behandelt worden. Diesen Nachteil auszugleichen, uns die fehlenden Rohstoffe durch technische Leistungen zu beschaffen, ist das Ziel des Vierjahresplanes. Er steht also nicht im Gegensatz zu Export und Weltwirtschaft, sondern schafft erst die Grundlage für einen künftigen gesunden Handelsverkehr zwischen den Völkern.

Die Betreuung der Landjugend

Abkommen zwischen dem Reichsbauernführer und dem Reichsjugendführer.

Der Reichsbauernführer Darré und der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, haben ein Abkommen über die Betreuung der Landjugend getroffen, das mit Wirkung vom 20. April in Kraft tritt. In dem Abkommen heißt es u. a.:

Verantwortlich für die berufliche und agrarpolitische Erziehung ist der Reichsbauernführer. Um zu einer einheitlichen Arbeit zu kommen, wird zwischen dem Jugendführer des Deutschen Reiches und dem Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft folgende Anordnung über die Landjugend getroffen:

1. Alle grundsätzlichen Maßnahmen zur Betreuung der Landjugend erfolgen im Einvernehmen mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches. Die Verständigung darüber erfolgt unmittelbar zwischen Reichsbauernführer und Reichsjugendführer.

2. Die Erziehung der Jugend, insbesondere der Landjugend, für die Aufgaben des Bauerntums ist gemeinsame Pflicht von Hitler-Jugend und Reichsnährstand. Mit der Wahrnehmung dieser gemeinsamen Aufgabe ist allein die Abteilung „Landjugend" in der Reichshauptabteilung I des Reichsnährstandes betraut. Die Landjugendarbeit wendet sich nicht nur an die Hitler-Jugend auf dem Lande, sondern an die gesamte deutsche Landjugend.

3. Die Abteilung „Landjugend" ist an allen die Jugend berührenden Fragen des Reichsnährstandes zu beteiligen. Dies gilt insbesondere für den Arbeitseinsatz Jugendlicher in der Landwirtschaft, für das Jugendarbeitsrecht in der Landwirtschaft, für die Berufserziehung und für die Auslese eines geeigneten Führernachwuchses.

4. Die besonderen Arbeitsgebiete der Abteilung „Landjugend" sind: a) die agrarpolitische Schulung der Landjugend; b) die Förderung der körperlichen Ertüchtigung der Landjugend; c) der innerdeutsche Landjugendaustausch; d) die Durchführung des zwischenvölkischen Landjugendaustausches; e) Berufsförderung der Landjugend und zusätzliche Berufsschulung; f) der Reichsberufswettkampf der Gruppe „Nährstand"; g) die Feier- und Freizeitgestaltung; h) Werbung der Jugend für besondere Aufgaben des Bauerntums.

Die weiteren Bestimmungen betreffen die Bemühungen der einzelnen Abteilungsleiter. Für die Betreuung der weiblichen Landjugend gelten die Bestimmungen sinngemäß. Alle entgegenstehenden Anordnungen werden aufgehoben.

Hitler-Jugend und Schule

Reichsminister Rust vor den Führern in Weimar.

Auf dem „Tag der Weltanschauung" im 2. Reichsführerlager der Hitler-Jugend Weimar behandelte Reichserziehungsminister Rust die weltanschaulichen und geistigen Grundlagen der nationalsozialistischen Menschen- und Jugenderziehung. Er legte seinem Vortrag Schillers „Setzet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein," und Goethes „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß" zugrunde.

Zum ersten Male in der deutschen Geschichte stehe heute neben dem deutschen Soldatenheer ein politisches Heer, die nationalsozialistische Bewegung, die vom Führer ihre völkischen Aufgaben empfangen habe, und diese durch die Jahrhunderte bis in alle Ewigkeit weitertragen werde. Und zum ersten Male steht weiter heute in der Hitler-Jugend die junge politische Führerorganisation unseres Volkes im Bewußtsein ihrer geschichtlichen Verantwortung bereit zur Uebernahme der politischen Führung.

Reichsminister Rust behandelte dann die Schulerziehung und stellte als das Endziel die Schaffung einer einheitlichen nationalsozialistischen, völkischen Schule heraus, in der die Bildungsmaße sich nach den völkischen Notwendigkeiten zu richten haben.

Die Kernaufgabe der Hitler-Jugend

liege in der körperlichen Ertüchtigung, in der nationalpolitischen und weltanschaulichen Erziehung und in der Kameradschaftsbildung der deutschen Jugend, weil diese Ziele in viel höherem Maße von der Hitler-Jugend als von der Schule erreicht werden könnten. Die Schule habe andere Aufgaben zu erfüllen; sie müsse aber ebenfalls im Geiste dieser Ziele ausgerichtet sein und kämpfe Schulter an Schulter mit der Hitler-Jugend bei der Erziehung der deutschen Jugend.

Die Arbeit der Adolf-Hitler-Schulen

Der Inspektor der Adolf-Hitler-Schulen, Gebietsführer Petter, berichtete über die Arbeit der Adolf-Hitler-Schule auf der Burg Crössinsee. Er schilderte die in diesem Frühjahr zum ersten Male durchgeführte Auslese von 300 zwölfjährigen Jungvolk-Pimpfen, die jetzt als erster Jahrgang auf der Ordensburg Crössinsee weilen. Die Auslese geschah auf Grund der Beurteilung, die durch die HJ. nach der Leistung des Jungen im Jungvolkdienst und durch die NSDAP. nach dem rassischen Erbgut und der Erbgesundheit des Jungen vorgenommen wurde. Für den Jahrgang 1938 werde bereits im Laufe des Sommers in den Sommerlagern mit den Vorbereitungen für die Auslese begonnen werden.

Auch die Auslese der Erzieher werde gemeinsam von der Partei und der Hitler-Jugend durchgeführt. Mit besonderem Nachdruck hob Gebietsführer Petter hervor, daß die Eltern der Jungen des ersten Jahrganges auf der Adolf-Hitler-Schule aus allen Berufskreisen kämen und daß das sozialistische Auslese-prinzip der Leistung hier vollkommen verwirklicht worden sei.

Zinserleichterung für Auslandsschulden

Höchstens nur noch 4 v. H.

Durch ein Reichsgesetz vom 27. Mai brauchen die Auslandschulden nicht mehr in der vereinbarten Höhe verzinst zu werden. Infolge der Devisenbewirtschaftung können sich die deutschen Schuldner von Auslandsanleihen und Auslandskrediten oft von einer fälligen Schuld nicht befreien. In zahlreichen Fällen haben die Gläubiger Verständnis gezeigt und das Schuldverhältnis zu angemessenen Bedingungen verlängert oder an Stelle von Devisen und freier Reichsmark eine Zahlung auf Sperrkonto angenommen. Andere haben aber jedes Entgegenkommen abgelehnt. Das berührt um so unangenehmer, weil die Auslandsschulden vielfach in einer Höhe zu verzinsen sind, die den heute in Deutschland üblichen Zins bei weitem übersteigt und auch wesentlich über dem Satz liegt, den der Gläubiger in seinem Lande jemals erhalten würde. Nach dem neuen Gesetz braucht der Schuldner seine Schuld von der Fälligkeit ab mit höchstens 4 Prozent zu verzinsen. Daneben steht dem Gläubiger frei mit dem Schuldner eine Stundungsvereinbarung zu treffen.

Schnellzug gegen Autobus

Sechs Tote und zahlreiche Verletzte.

Bei Feldoara in der Nähe von Kronstadt raste der Schnellzug Kronstadt—Bukarest bei einer Eisenbahnkreuzung auf den vollbesetzten Autobus einer Siebenbürgischen Transportgesellschaft. Der Autobus wurde vollkommen zertrümmert. 6 von den Insassen waren auf der Stelle tot; sieben sind schwer verletzt worden und dürften kaum mit dem Leben davonkommen. 16 Personen sind leichter verletzt.

Kabinettswechsel in England.
Der Schatzkanzler Neville Chamberlain (links), der als Nachfolger des scheidenden Ministerpräsidenten Baldwin (rechts) mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt wurde. Weltbild (M).

Lokales

Gedenktage für den 1. Juni.

1765: Christiane von Goethe, geb. Vulpius, in Weimar geb. (gest. 1816). — 1780: Der preußische General und Militärschriftsteller Karl von Clausewitz in Burg bei Magdeburg geb. (gest. 1831). — 1899: Der niederdeutsche Dichter Klaus Groth in Kiel gest. (geb. 1819).

Sonne: A.: 3.43, U.: 20.12; Mond: U.: 10.50, A.: —.

Die Sterne im Juni

Die Sonne tritt am 21. Juni um 21.12 Uhr in das Zeichen des Krebses, womit der astronomische Sommer beginnt. An diesem Tage geht sie in Berlin auf um 3.42 Uhr und unter um 20.32 Uhr. Sie erreicht an diesem Tage für Berlin eine Mittagshöhe von 61 Bogengrad, wobei ein Bogengrad zwei Sonnenbreiten umfaßt. Die Tage werden nur sehr langsam kürzer, und in den Nächten wird es überhaupt nicht recht dunkel.

Von den Planeten ist Merkur unsichtbar. Die Venus geht um 2.20 Uhr auf, Ende Juni schon um 1.25 Uhr, um über 1½ Stunden lang gesehen zu werden. Mars, in der Waage, ist bis zum 16. die ganze Nacht über sichtbar. Ende Juni geht er um 12.45 Uhr unter. Jupiter, im Schützen, geht um 23.15 Uhr auf. Vom 18. ab ist er die ganze Nacht über zu sehen. Saturn, in den Fischen, erscheint um 1.40 Uhr, Ende Juni schon um 23.45 Uhr, und kann dann nahezu zwei Stunden lang beobachtet werden.

Von den Fixsternen sind zu sehen: Rechts vom Nordpunkt, in der Milchstraße, Kassiopeia. Im Nordnordwesten, tief am Himmel, der Fuhrmann mit Kapella. Der Große Bär richtet seinen Lauf abwärts; zwischen ihm und der Kassiopeia der Kleine Bär mit dem Polarstern. Im Osten: In der Milchstraße Schwan mit Deneb, rechts davon Leier mit der hellen Wega und südlich von beiden Sternbildern, am Rande der Milchstraße, Adler mit Altair. Diese drei hellen Sterne bilden die Spitzen eines gleichschenkeligen Sterndreiecks. Im Süden: Im Meridian Bootes mit dem hellen Arkturus, weit darunter die Waage. Südöstlich von letzterer, in Horizontnähe, der glänzende Skorpion mit Antares. Am westlichen Milchstraßenrande der Schlangenträger mit der Schlange, nordwestlich von ihm Herkules. Zwischen Herkules und Bootes die Krone. Im Westen: Südwestlich von Bootes die Jungfrau mit der hellen Spica, unterhalb davon der glänzende Rabe. Nordwestlich von der Jungfrau der Große Löwe mit Regulus. In der Nähe des Nordwestpunktes Kastor und Pollux in den Zwillingen.

Mond: Am 2. Juni letztes Viertel, am 8. Neumond, am 15. erstes Viertel, am 23. Vollmond.

Die Lüftung gewerblich benutzter Räume

Die Lüftung gewerblich benutzter Räume entspricht, wie aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsämter ersichtlich ist, häufig nicht den Anforderungen, die im Interesse der Gesunderhaltung der beschäftigten Volksgenossen unbedingt gestellt werden müssen. Zum Teil ist dies darauf zurückzuführen, daß in weiten Kreisen einer ausreichenden Lüftung zu geringe Bedeutung beigemessen wird. Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister hat deshalb die Gewerbeaufsichtsämter angewiesen, bei der Prüfung der Genehmigungs- und Baugesuche in noch höherem Maße als bisher auf die Möglichkeit einer ordnungsmäßigen Lüftung der Arbeitsräume zu achten, ebenso bei ihren Betriebsbesichtigungen und allen sonst gegebenen Veranlassungen auf die Notwendigkeit einer ausreichenden Lüftung der Arbeitsräume hinzuweisen und die Beteiligten über die Durchführung einer guten Lüftung aufzuklären. Hierbei wird nicht immer der Einbau einer künstlichen Lüftung erforderlich sein, es ist vielmehr in vielen Fällen durch eine zweckmäßige Ausgestaltung und Belegung der Arbeitsräume, durch richtige Anlage, Verteilung und Einrichtung und durch geregeltes Oeffnen der Fenster sowie durch laufende Ueberwachung der Heizung eine gute Luft in den Arbeitsräumen zu erreichen.

Zur Aufklärung über die Notwendigkeit einer ausreichenden Lüftung hat der Reichs- und Preußische Arbeitsminister zwölf Lüftungsregeln aufgestellt, die im Reichsarbeitsblatt Nr. 14/1937 („Arbeitsschutz" Nr. 5) veröffentlicht worden sind.

Das Programm der Badeverwaltung

für die Zeit vom 30. Mai bis 5.. Juni umfaßt Frühkonzerte am Sonntag, Dienstag und Freitag, (Dienstag und Freitag als Brunnenmusik im Klosterhof, bei ungünstiger Witterung im Musikpavillon des Kurparks). Ferner täglich Konzerte außer Montag. Abendkonzerte finden am Mittwoch und Sonnabend statt.

Für Besucher von Hirschberg und Umgegend ermäßigte Eintrittspreise und ermäßigte Straßenbahnfahrt durch das Hirschberger Reisebüro am Adolf-Hitler-Platz.

Die Lichtspiele Preußenhof bringen bis Montag, den 31. Mai „Das Schloß in Flandern", ab Dienstag, den 1. Juni „Es flüstert die Liebe" und ab Freitag, den 4. Juni „Annemarie".

Hotel Preußenhof, jeden Sonntag ab 19 Uhr Konzert und Tanz. — Schützengilde, Mittwoch, den 2. Juni Sau-, Kleinkaliber- und Preisschießen. — Die letzte Kurliste verzeichnete 1313 Kurgäste, 1151 durchreisende Fremde und 3282 Tagesgäste.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer der „Warmbrunner Nachrichten" ist in der Gottesdienstordnung der kath. Kirche ein Fehler unterlaufen. Es soll heißen: Am Dienstag nach dem Pontifikalamt Spendung der hl. Firmung. Also nicht wie irrtümlich steht, am Donnerstag.

Verschönerung der Warmbrunner Friedhöfe.

Vor einigen Tagen brachten wir eine Notiz, worin wir die Verschönerung des Ortsbildes Warmbrunn durch bauliche Veränderungen, Häuserputz, Grünanlagen usw. anerkennend hervorhoben. Nun wollen wir heut mal unserer Friedhöfe lobend Erwähnung tun, die seit Jahren unter der Leitung der jetzigen Friedhofsverwaltung ein schmuckes und modernes Aussehen erhielten. Besonders die Erbbegräbnisstellen in ihrer lobenden Heckenumrahmung wirken vornehm und ansprechend. Auch die Reihengräber sind schön in der mannigfachen Bepflanzung. Haupt- und Nebenwege sind sauber gehalten, sodaß die Friedhöfe seit den letzten Jahren einen schönen Anblick bieten.

Dr. Hanns Bernhard Lauffer,

der bekannte Biologe und Dichter, verließ in diesen Tagen seinen bisherigen Wirkungskreis in Warmbrunn, um von seiner Gebirgsheimat nunmehr einem Lehrauftrag nach Gleiwitz zu folgen. Sein Scheiden wird im Riesen- und Isergebirge allgemein sehr bedauert, da er zu den Männern gehört, die in gemeinsamer Arbeit mit unseren Größten wie Stehr, Kaergel u. a.. aus tiefster Naturverbundenheit mit der heimischen Bergwelt heraus zu wahrhaften Kündern ihrer unermeßlichen Schönheit wurden. Seine Bücher „Der geöffnete Ring", Breslau 1936, „Das Lied des Ostens" Berlin 1937, „Naturverbundenheit und Unterricht", Breslau 1923, seine zahlreichen kleineren Schriften, Aufsätze und Rundfunkvorträge atmen alle den Geist tiefinnerlicher Beseelung, die nur die glückhafte Erkenntnis von den engeren Wundern der Heimat zu geben vermag. Sein aufgeschlossener Sinn für die drängenden Fragen des Grenzlanddeutschtums, seine umfassende Kenntnis aller naturwissenschaftlichen, insbesondere der geologischen Probleme wird ihm aber sicherlich auch in Oberschlesien neben seiner pädagogischen Tätigkeit eine Fülle von Aufgaben zuführen, deren Bewältigung in Form neuer schöpferischer Arbeiten wir mit Recht erhoffen dürfen. In diesem Sinne ruft ihm die alte Bergheimat ein herzliches „Glückauf" nach.

Lastkraftwagen vom Zuge erfaßt.

Ein schwerer Verkehrsunfall, der zum Glück noch ohne den Verlust von Menschenleben verlief, ereignete sich heute früh 6,55 Uhr am Bahnübergang des Weges von der Josephinenhütte nach der Gebertbaude. Der Kraftwagen des Fuhrunternehmers Willy Bürgel kam aus der Richtung Josephinenhütte gefahren, und wurde mitten auf den Schienen von dem in Richtung Jakobstal fahrenden Zuge erfaßt. Der Wagen, dessen Aufbau vollkommen heruntergerissen wurde, wurde etwa 37 Meter vom Zuge mitgeschleift und sehr stark beschädigt, ebenso die links vom Bahnübergang befindliche kleine Brücke. Das Ausfahrtssignal, gegen das der Kraftwagen anprallte, weist so starke Beschädigungen auf, daß es wohl abmontiert werden muß. Der Wagenführer, Herr Bürgel, der auf seinem Führersitz eingeklemmt war, kam trotz zahlreicher Glassplitter mit dem Schrecken davon. Der Triebwagen des Zuges wurde durch Wegreißen der Trittbretter ebenfalls beschädigt. Der Unfall ereignete sich an einer Stelle, die sehr unübersichtlich ist.

^ **Der Deutschlandsender übermittelt das Avus-Rennen.** Der Deutschlandsender hat umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um seinen Hörern, die keine Gelegenheit haben, am Sonntag das Berliner Autorennen zu besuchen, das große Avusrennen in allen seinen Phasen am Rundfunkgerät miterleben zu lassen. An den für den Rennverlauf wichtigsten Stellen der Avus werden die Mikrophone eingesetzt, so u. a. am oberen Rand der neuen Nordkurve. Hier stehen fünf der besten Rundfunksprecher, die dem Hörer ein lebendiges Bild vom Gesamtverlauf des Avusrennens übermitteln werden. Ein großes Unterhaltungskonzert von 13 Uhr bis 18.30 Uhr umrahmt die einzelnen Funkberichte.

^ **RBG. „Eisen und Metall" schult 12 000 Unfallvertrauensleute. Am Montag, dem 31. Mai, findet auf der Schulungsburg Königswinter die Eröffnung der Unfallvertrauensmännerschulung der RBG. „Eisen und Metall" statt. Die Schulung, die alle Unfallvertrauensmänner der Eisen- und Metallindustrie erfaßt und sich über dreieinhalb Jahre erstreckt, wird in gemeinsamer Arbeit mit den deutschen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaften durchgeführt.**

^ **Geht auf Landstraßen links! Obwohl Rechtsgehen und -fahren ein wichtiger Grundsatz der Verkehrsregelung ist, empfiehlt es sich doch für den Wanderer, auf der Landstraße links zu gehen. Er sieht dann jedes entgegenkommende Fahrzeug und seinen Weg, kann auch ungefähr den Abstand ermessen, in dem es vermutlich an ihm vorbeifahren wird und kann sein Verhalten danach einrichten. Das Gehen auf der rechten Seite bringt zuweilen, besonders in der Dunkelheit, große Gefahren. Durch Bäume, Fernsprechmasten usw. entstehen fortwährend Schlagschatten, die leicht dazu führen können, daß ein Fußgänger dem Fahrer eines Wagens unsichtbar bleibt und so in große Gefahr geraten kann.**

Aus aller Welt

Frauenmord in Berlin. In Charlottenburg fand man in einer Wohnung des Hauses Pestalozzistraße 19 die 43 Jahre alte Maria Jentzsch mit durchschnittener Kehle tot auf. Die Ermittlungen ergaben, daß die Ermordete zuletzt von einer Hausbewohnerin gesehen wurde. Hausbewohner bekundeten, daß sie dann in der Nacht halberstickte Hilferufe gehört haben, denen sie aber keine weitere Beachtung schenkten. Wahrscheinlich hat die Ermordete Männerbekanntschaften gesucht und auch mit in ihre Wohnung genommen. Die Kriminalpolizei legt besonderen Wert auf die Feststellung, welche Männerbekanntschaften Maria Jentzsch in der letzten Zeit gemacht hat.

Geheimrat Dr. Kerschensteiner †. Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Kerschensteiner, der Direktor des Schwabinger Krankenhauses, ist nach längerer Krankheit gestorben. Kerschensteiner war ein ausgezeichneter Lehrer und ist auch als Fachschriftsteller hervorgetreten.

Ordnungsstrafen wegen Ueberschreitung der Richtpreise. Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat gegen die Firma Paul Hendricks in Essen, die beim Verkauf von Altzink, Aluminium-, Kupfer- und Messingabfallmaterial gegen die Richtpreisvorschriften der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle verstoßen hat, eine Ordnungsstrafe von fünfhundert Reichsmark und gegen die Metallhandelsfirma Gottfried Herwig in Essen wegen mehrerer ähnlicher Verstöße eine Ordnungsstrafe von 3000 RM. verhängt.

Massenausbruch aus einem polnischen Gefängnis. Vierzehn zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilten Mördern und Kapitalverbrechern gelang es, aus dem Gefängnis Dubno durch einen in langer Arbeit heimlich hergestellten Gang unter der Gefängnismauer zu flüchten. Die Verfolgung ist schwierig, weil Dubno in einem großen Waldgebiet liegt.

Zwei Personen ertrunken. In der Bucht von Gdingen ist die Jacht „Gryff II", die der Polnischen See- und Kolonialliga gehört, mit einer vierköpfigen Besatzung gekentert. Während sich zwei Mann der Besatzung durch Schwimmen retten konnten, ertranken der Techniker des Seeamtes Gdingen, Szepielewicz, und seine Frau.

14 Personen vom Blitz erschlagen

Unwetter in der Provinz Sachsen.

Weite Teile des Kreises Schweinitz im Osten der Provinz Sachsen wurden von einem Unwetter heimgesucht, das sich durch einen Wirbelsturm ankündigte, der die ganze Gegend verdunkelte, über die er hinwegzog.

Besonders in Schlieben und Schweinitz wurde großer Wasserschaden angerichtet. Bäume wurden entwurzelt und Telegraphenstangen geknickt. Weite Ländereien sind überschwemmt und verwüstet. In dem Dörfchen Proßmarke im Osten des Kreises Schweinitz erschlug der Blitz drei junge Männer, die vor dem Gewitter in einer Hütte Schutz gesucht hatten.

Schwere Gewitter in Böhmen und Mähren

Die schweren Gewitter über einzelnen Teilen Böhmens und Mährens haben elf Menschenleben gefordert und verheerende Feuersbrünste verursacht. Sieben Gebäude wurden in Groß-Opatowitz durch Feuer vernichtet. In Klein-Skal (Nordböhmen) entzündete ein Blitzschlag ein Wirtschaftsgebäude. Ein weiterer Blitz fuhr in die Menge der zum Löschen herbeieilenden Dorfbewohner und erschlug zwei elfjährige Knaben.

Auch über Ostböhmen gingen schwere Gewitter nieder und richteten auf den Fluren große Schäden an. Bei Hohenmaut erschlug der Blitz einen Landarbeiter, in Milowe eine Frau. In Lipa bei Deutsch-Brod wurde auf dem Felde ein Fuhrmann vom Blitz getötet. In Kozojet in der Nähe von Rakonitz wurde eine junge Arbeiterin vom Blitz erschlagen. In Nieder-Rowna bei Pardubitz tötete der Blitz einen Vater, der mit dem Kinderwagen nach Hause fuhr. Die Kinder blieben ohne Schaden. In Skleny bei Groß-Meseritz war gerade eine Gerichtskommission beim Vorsteher der Gemeinde, um ein Protokoll zu unterschreiben. In diesem Augenblick schlug ein Blitz ein und traf den gerade unterfertigenden Sykora tödlich. Auf der Straße bei Hermanow erschlug der Blitz zwei Arbeiter.

Handelsteil

Berlin, 28. Mai.

Wieder lebhafter

An der Berliner Aktienbörse erfuhr das Geschäft wieder eine Belebung. Die Tendenz mußte als überwiegend fest angesprochen werden, das galt besonders für Spezialwerte. Die anhaltende Materialknappheit wirkte sich zum Teil befestigend aus. Kursverbesserungen waren besonders am Montanmarkt zu beobachten. Daimler zogen über 3 Prozent an. Von den Versorgungswerten lagen E. W. Schlesien gut gebessert. AEG hatte lebhafteres Geschäft. Eine gute Erholung erfuhr auch der Deutsche Eisenhandel. Zellstoff-Waldhof zog um 3,5 Prozent an. Die feste Grundstimmung hielt bis zum Schluß an.

Am Geldmarkt wurden die Sätze für Blankotagesgeld von 2,62 auf 2,87 heraufgesetzt.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 42,07 (Geld) 42,13 (Brief), dän. Krone 54,98 55,10, engl. Pfund 12,315 12,345, franz. Franken 11,13 11,15, holl. Gulden 137,05 137,33, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 61,89 62,01, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 63,50 63,62, schweiz. Franken 56,94 57,06, span. Peseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,661 8,679, amerikan. Dollar 2,493 2,497.

Kunst und Film

„Das Schloß in Flandern". Merkwürdige Schicksale erlebt dieses Schloß in der Nähe von Ypern. Zunächst sieht es einen Kreis von britischen Offizieren, die gegen Ende des Krieges dort einquartiert sind und die die Schwere der Tage durch die Liebe zu einer Frau zu bannen suchen, von der sie nur die Stimme von einer Gramophonplatte her kennen. Einer aber schreibt einen geheimnisvollen Brief an diese Frau, der nie abgeschickt wird. Die gefeierte Sängerin kommt nach langen Jahren durch verwickelte Umstände in dieses Schloß, wo auch der Offizier, der jenen Brief schrieb und einer schweren Schlacht als gefallen galt, wieder auftaucht. Sie weiß nicht, wer er ist und entdeckt später durch einen Zufall diesen Brief in seinem Soldatenrock, der in einem der Zimmer hängengeblieben ist. Nun beginnt sie das Geheimnis zu ahnen, flieht auf einer Tournee durch viele Konzerte, begleitet von einem Mann, der sie liebt, dem sie aber ihre Gegenliebe nicht schenken kann, da sie sich inzwischen in den Offizier verliebt hat. In jenem Schloß in Flandern treffen sie sich, nachdem sie vorher bereits einige Male sich gesehen hatten und finden sich nun ihre Herzen für immer, um ein gemeinsames Leben neu zu beginnen. — Martha Eggert, mit ihrem stimmlichen Glanz und ihrer bezaubernden Schönheit gibt diesem Film seine Note. Selten bemerkte man einen so schönen Einklang von weiblichem Liebreiz und bezaubernder Stimme. Der große Gegenspieler, der liebende und geliebte Offizier ist Paul Hartmann, der mit vornehmer Zurückhaltung und einfachen Mitteln seine Rolle äußerst eindrucksvoll gestaltet. Neben ihm steht Georg Alexander und eine Reihe erstklassiger Schauspieler. — Das Beiprogramm zeigt uns in der Ufa-Woche Ausschnitte aus der Feier des „Nationalen Feiertages", einen Kulturfilm aus dem Gran-Chaco, sowie einen weiteren von „Plauener Spitzen". H. Zencominierski.

fall.) Glücklich aber auch ein Mann, der ein solches Volk regiert!

Unter immer wieder aufbrausendem Beifall schloß Dr. Goebbels seine Rede:

Im Dienste der Nation wollen wir uns verzehren. Noch stehen wir mitten in unserer Aufgabe, aber aus der Ferne locken schon die nächsten Aufgaben. Die Freiheit der Deutschen, das ist unser tägliches Gebet! Mit diesem Gebet wollen wir morgens aufstehen und abends einschlafen, mit diesem Gebet werden wir auch einst in unserer letzten Stunde unsere Augen für immer schließen!

Deutschland will den Frieden

Neue Rede Dr. Schachts in Paris.

Das Comité France-Allemagne veranstaltete anläßlich des Pariser Besuches des Reichsministers Dr. Schacht und der Eröffnung des Deutschen Hauses der Ausstellung ein Essen, an dem zahlreiche führende Männer beider Länder teilnahmen. Der kriegsblinde Abgeordnete und Präsident des Comité France-Allemagne, Scapini, und Graf de Brinon gedachten der freimütigen Fühlungnahme zwischen Deutschen und Franzosen, die den Wunsch haben, sich zu verstehen.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht antwortete mit einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede. Er betonte die Wichtigkeit der persönlichen Fühlungnahme und sagte, daß er nach Paris gekommen sei, um alte französische Freunde wiederzusehen, neue Bekanntschaften zu machen und neue Freunde zu gewinnen. Die deutsche Beteiligung an der Ausstellung und ihr günstiger Widerhall wären vergeblich, wenn ihr nichts, d. h. keine bessere Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich folgen würde. Der Reichsminister wandte sich in diesem Zusammenhang gegen die in einem Teil der Presse wiederkehrende Behauptung, daß Deutschland immer nur etwas verlange, und erinnerte an die Vorschläge Deutschlands zur Sicherung des europäischen Friedens.

Deutschland habe sich ferner bereit erklärt zu einer Verständigung über die Art und das Maß einer Rüstungsbegrenzung. Man könne nicht mehr erwarten. Man möge sich mit Deutschland über ein koloniales Betätigungsfeld einigen, über dessen Form noch verhandelt werden könnte. Gegenüber den deutscherseits gelieferten Ideen vermisse er neue Beiträge von anderen. Er wolle nichts forcieren und wende sich nur gegen den schlechten Willen. Das deutsche Volk wolle den Frieden und wolle sich mit Frankreich und allen Nachbarn verständigen.

Vor dem Handelsvertrag mit Paris

Reiseabkommen ab 1. Juni endgültig in Kraft.

Als Ergebnis der Besprechungen, die während der letzten Tage zwischen dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und dem französischen Handelsminister Bastid geführt worden sind, konnten die wesentlichen Schwierigkeiten, die noch dem Abschluß eines Wirtschaftsabkommens zwischen Frankreich und Deutschland entgegenstanden, in befriedigender Weise behoben werden.

Die beiden Regierungen stellen mit Genugtuung fest, daß die Verhandlungen, die zur Einzelausarbeitung gewisser Fragen und zur Fertigstellung der Vertragstexte noch gepflogen werden, binnen kurzem zum Abschluß eines Vertrages werden führen müssen, der es ermöglichen wird, die Handels- und Finanzbeziehungen zwischen beiden Ländern auf feste Grundlagen zu stellen. Angesichts dieser Tatsache wird das Reiseabkommen, das dem Grundsatz nach und in seinen Ausführungsbestimmungen vor zwei Monaten angenommen worden war, vom 1. Juni ab endgültig in Kraft treten.

Chamberlains Kabinett

Umbesetzung innerhalb der Regierung.

Der englische König empfing am Freitagnachmittag den neuen Ministerpräsidenten, Neville Chamberlain, und händigte den neuen Ministern ihre Amtssiegel aus. Das Kabinett Neville Chamberlain setzt sich danach wie folgt zusammen:

Ministerpräsident: Neville Chamberlain;
Schatzkanzler: Sir John Simon (bisher Neville Chamberlain);
Lordpräsident des Staatsrats: Viscount Halifax (bisher Ramsay MacDonald);
Innenminister: Sir Samuel Hoare (bisher Sir John Simon);
Lordsiegelbewahrer: Earl de la Warr (bisher Lord Halifax);
Kriegsminister: Hore-Belisha (bisher Duff Cooper);
Marineminister: Duff Cooper (bisher Sir Samuel Hoare);
Handelsminister: Oliver Stanley (bisher Runciman);
Verkehrsminister: Dr. Burgin (bisher Hore-Belisha);
Erster Kommissar für öffentliche Arbeiten: Sir Philipp Sassoon (bisher Lord Stanhope);
Kanzler des Herzogtums von Lancaster: Lord Winterton (bisher Davidsohn);
Unterrichtsminister: Lord Stanhope (bisher Oliver Stanley).

In ihren Aemtern sind verblieben: Außenminister Anthony Eden; der Lordkanzler, Lord Hailsham; der Staatssekretär für Indien, Marquis von Zetland; der Staatssekretär für die Kolonien, Ormsby-Gore; Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip; der Luftfahrtminister Swinton; der Arbeitsminister Ernest Brown; der Landwirtschaftsminister Morrison; der Pensionsminister Ramsbotham; der Oberzahlmeister Major F. Tyron; der Gesundheitsminister Kingsley Wood; der Generalstaatsanwalt Sir Donald Somervell; der Generalrechtsanwalt Sir Terence O'Connor. Ferner wurde eine Reihe von Umbesetzungen in den Unterstaatssekretariaten vorgenommen.

Chamberlain Premierminister

Der Kabinettswechsel in England.

Der englische Ministerpräsident Baldwin verweilte längere Zeit beim englischen König. Unmittelbar nach ihm wurde Schatzkanzler Neville Chamberlain vom König empfangen. Im Laufe des Tages wird Chamberlain noch ein zweites Mal den König aufsuchen, um ihm die neue Kabinettsliste vorzulegen. Auf der Sitzung des Staatsrates leistete Chamberlain den Eid als „Erster Lord des Schatzamtes", das ist der mittelalterliche Titel für den Ministerpräsidenten. Damit ist Chamberlain offiziell zum Premierminister ernannt.

Neville Chamberlain wurde am 18. März 1869 als zweiter Sohn des Imperialisten und Urheber der britischen Reichsidee Joseph Chamberlain in Birmingham geboren. Bis zu seinem 40. Lebensjahr war er als Kaufmann tätig und nahm nur einige politische Ehrenämter in der Stadtverwaltung in Birmingham ein, dessen Bürgermeister er im Jahre 1914 wurde. Erst als 50jähriger ließ er sich in das Unterhaus wählen und vertrat dort die Stadt Birmingham bis zum heutigen Tag. Von Lloyd George wurde er während des Krieges mit einer wichtigen kriegswirtschaftlichen Aufgabe betraut. 1922 wurde er Postminister, 1923 Gesundheitsminister und 1931 Schatzkanzler. Seit 1930 ist er Vorsitzender der Unionistischen Partei, einer Sondergruppe der Konservativen. Als seine größte politische Leistung gilt die Durchführung der 1931 notwendig gewordenen Abwertung des Pfundes. Er ist der Halbbruder des bekannten, vor kurzem verstorbenen britischen Außenpolitikers Austen Chamberlain.

Baldwin in den Adelsstand erhoben

Nach seinem Rücktritt wurde der bisherige Premierminister Baldwin vom König in den Stand eines Earl des Vereinigten Königreiches erhoben. Seine Frau erhielt das Großkreuz des Ordens vom Britischen Weltreich. Der ausscheidende Handelsminister Runciman und der bisherige Haupteinpeitscher der Konservativen Partei, Sir John Davidson, wurden beide in den Stand eines Viscount erhoben. Der Privatsekretär Baldwins und die drei Sekretärinnen erhielten hohe Ordensauszeichnungen.

Auflockerung der Weltwirtschaft

Dr. Dieckhoff über die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen.

Der deutsche Botschafter in New York, Dr. Dieckhoff, hielt vor über 300 amerikanischen Wirtschaftsvertretern und New-Yorker Finanzmännern in der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer seine erste öffentliche Rede nach der Amtsübernahme. Er führte u. a. aus, daß neben den übrigen Fragen im Zusammenleben der Völker auch den wirtschaftlichen Beziehungen die ihnen gebührende Beachtung und Pflege zuteil werden müsse. Nach den schwierigen Zeiten, die Deutschland und Amerika in den letzten zehn Jahren durchgemacht hätten, könne man jetzt der weiteren Entwicklung zuversichtlich entgegensehen. Dr. Dieckhoff schilderte den Aufstieg Deutschlands. Wenn jeder Amerikaner sehen würde, wie begeistert das Volk dem Führer zujubelt, würde er erkennen, wie falsch es ist, von Diktatur oder ähnlichem zu reden. Unsere Regierung wird getragen von dem Willen des ganzen Volkes, in einer Weise, wie es nicht überall der Fall ist. Wir sind stolz, daß der Führer dem Volke entstammt, daß er als einfacher Arbeiter gearbeitet, als einfacher Soldat gekämpft hat. Gerade deshalb trägt ihn die Liebe des ganzen Volkes.

An Hand nüchterner Zahlen schilderte Dr. Dieckhoff alsdann Deutschlands Wirtschaftslage und wies den bisweilen im Ausland erhobenen Vorwurf, der Vierjahresplan sei nur ein Mittel zur bewußten Herbeiführung einer wirtschaftlichen Isolierung und Autarkie, als völlig unberechtigt zurück.

Bei einer Schilderung der Entwicklung des deutschen Außenhandels bedauerte Botschafter Dieckhoff, daß die deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten sich noch nicht so habe entwickeln können, wie es dem Wirtschaftsaufschwung in beiden Ländern entspräche. Deutschland sei stets bereit gewesen, alle Fragen der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen mit der nordamerikanischen Regierung in offener, freundschaftlicher Zusammenarbeit zu erörtern. Das Endziel der beiden Regierungen sei gemeinsam: Auflockerung der Weltwirtschaft. „Wenn wir uns zum Geist gegenseitiger Hilfe und einem Verhalten bekennen, wie kürzlich so vorbildlich in den tragischen Stunden des „Hindenburg"-Unglücks, dann wird unsere Arbeit von Erfolg gekrönt sein."

Luftangriff auf Valencia

Nationale Flieger über Rotspaniens Waffenlager.

Wie über London gemeldet wird, haben die nationalspanischen Flieger in der Nacht zum Freitag einen großangelegten Bombenangriff auf das rote Valencia gemacht, der dem Hafen und den kriegswichtigen Anlagen der Bolschewisten galt. Im ganzen wurden etwa 100 Bomben abgeworfen, die beträchtlichen Schaden anrichteten.

Wie es heißt, soll im Bereich der militärischen Anlagen eine große Zahl von Personen getötet worden sein. Man spricht von 150 Toten und 300 Verletzten. Der Angriff hatte besondere Bedeutung, da bekanntlich Valencia das große Waffen- und Munitionsarsenal der Roten ist.

Wie weiter gemeldet wird, ist bei dem Bombardement ein englisches Schiff schwer getroffen worden und sank. Von der Besatzung sollen sieben Mann getötet worden sein. Da allerdings der angegebene Name des Schiffes, „Cadim", in Lloyds Register nicht vorhanden ist, glaubt man, daß es sich um ein rotspanisches Schiff handelt, das die Flagge gewechselt hat. Weiterhin soll der englische Dampfer „Pinzon" von einer Bombe getroffen und leicht beschädigt worden sein.

Wieder ein Kontrollschiff bombardiert

Nach Berichten aus London haben die Roten einen Bombenüberfall auf Palma de Mallorca gemacht und dabei erneut ein neutrales Kontrollschiff schwer gefährdet. Es handelt sich um den italienischen Dampfer „Barlato", der von einer Bombe getroffen wurde. Dabei sollen sechs Mann der Besatzung getötet und vier verwundet worden sein. Im übrigen sind bei dem bolschewistischen Angriff 27 Zivilisten getötet und weit über 100 verwundet worden.

Orduna in Flammen

Neues Verbrechen der Bolschewisten.

Nach dem nationalen Heeresbericht von der Front von Biscaya hat der Gegner die Stellungen von San Petro angegriffen, wurde zurückgeschlagen und verlor über 200 Tote und eine große Anzahl von Verwundeten.

Man sieht die Ortschaft Orduna in Flammen stehen; die Bolschewisten haben diese Ortschaft in Brand gesteckt, als sie sahen, daß sie die umgebenden Höhenstellungen nicht mehr zurückerobern konnten.

Front von Santander: Ein gegnerischer Angriff auf die Stellungen des Valle Mayor wurde zurückgeschlagen. Der Feind hatte 37 Tote. Von den übrigen Fronten der Nordarmee nichts Neues. Tätigkeit der Luftwaffe: Zwei bolschewistische Flugzeuge im Flughafen von Castellon de la Plana wurden vernichtet.

KPD.-Häuptlinge verhaftet

Remmele, Neumann und andere in Ungnade.

Nach Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle wurde vor kurzem in Moskau eine Reihe ehemaliger Häuptlinge der früheren „Kommunistischen Partei Deutschlands" verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich Hermann Remmele, Heinz Neumann und Max Richter.

Es steht zunächst noch offen, in welcher Form sich die Opposition dieser Söldlinge des internationalen Bolschewismus gegen das Stalin-Regime geäußert hat, durch die sie sich in den Schlingen der derzeitigen Moskauer Machtkämpfe verfangen haben. Die Rücksichtslosigkeit ist bezeichnend genug, mit der die Stalinsche GPU. auch in Komintern-kreisen durchgreift.

Die Verhaftung der drei früheren KPD.-Häuptlinge steht jedoch nicht vereinzelt da. Zum selben Zeitpunkt wurden noch weitere 17 ehemalige KPD.-Funktionäre verhaftet, deren Namen bis jetzt nicht bekanntgeworden sind. Auch gegen andere ausländische Kommunisten ist bekanntlich die GPU. in jüngster Zeit vorgegangen. Man erinnert sich an die Verhaftung des polnischen Kommunistenführers Dombal und einer ganzen Reihe seiner Gesinnungsgenossen. Ferner wurden auch ungarische und französische Kommunisten in Moskau festgesetzt.

*

Reumann ist aus Berlin gebürtig und war Abgeordneter des früheren „Deutschen" Reichstages. In Moskau war er besonders gut angeschrieben, da er alle Aufträge der Komintern rücksichtslos durchführte, und vor Mord, Brandstiftung und anderen Greueltaten nicht zurückschreckte. Remmele war der einstige Parteisekretär und ehemaliger Abgeordneter der KPD. An dem blutigen Oktoberaufstand in Hamburg 1923 hat er starken Anteil. Vom Reichsgericht wurde er zu einer mehrjährigen Festungsstrafe verurteilt. Die neuen Meldungen aus Moskau von der Verhaftung dieser berüchtigten KPD.-Häuptlinge und anderer ausländischer Kommunisten ist erneut ein Beweis für das brutale Vorgehen Stalins und enthüllt das wahre Gesicht der bolschewistischen Machthaber. So erleben wir jetzt, daß diejenigen, die einst das deutsche Volk verraten haben, nun auf Befehl Stalins verraten wurden.

Vorbildliche Zusammenarbeit

Das Flugzeug als Helfer der Kranken.

Der deutsche Konsul in Warschau rief die Lufthansa Breslau an. Er bat, das Streckenflugzeug Prag—Warschau, das planmäßig Breslau nicht berührt, zur Landung zu veranlassen, um den Breslauer Chirurgen, Professor Bauer, an Bord zu nehmen. Der plötzlich erkrankte schweizerische Gesandte in Warschau mußte sich einer sofortigen Operation unterziehen, die er nur von Professor Bauer vornehmen lassen wollte. Sofort funkte der Breslauer Flugleiter der Lufthansa das von Prag abgeflogene Streckenflugzeug „F—AJYV" der französischen Luftverkehrsgesellschaft Air France an, teilte der Besatzung den Sachverhalt mit und bat um Landung in Breslau. Professor Bauer bestieg das Flugzeug und nach schnellster Zollabfertigung befand sich fünf Minuten später die „F—AJYV" wieder in der Luft.

Dieses Beispiel zeigt wieder, wie das Flugzeug auch in Europa als Helfer schwer Erkrankter seine Aufgabe erfüllt, wenn alle Beteiligten in kameradschaftlicher Weise, wie es unter den Fliegern aller Länder üblich ist, rasch und verantwortungsbewußt handeln.

Zeppeline nur für den Verkehr

Beratung des Gesetzentwurfes über Heliumabgabe.

Vor dem Militärausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses legte Dr. Eckener bei seiner Vernehmung Gewicht auf enge Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der amerikanischen privaten Zeppelin-Gesellschaft. Diese Betriebsgemeinschaft könne dafür sorgen, daß die beiderseitigen Belange gewahrt und insbesondere Helium ausschließlich für Handelszwecke benutzt werde. Den Hauptteil der Vernehmung bildeten Fragen der Abgeordneten über eine militärische Verwendbarkeit der Luftschiffe.

Eckener legte dar, daß deutsche Luftschiffe reine Verkehrsmittel seien. Einen anderen als den rein privatwirtschaftlichen, einzig und allein friedfertigen Gebrauch gebe es für Luftschiffe nicht. Er, Eckener, hoffe auf fahrplanmäßige Dreieckfahrten Frankfurt—Rio de Janeiro—Nordamerika.

Der auf Veranlassung Roosevelts eingereichte Gesetzentwurf, der den Verkauf des Heliums an Deutschland ermöglichen soll, wird nunmehr in den Ausschüssen beider Häuser beraten und zur Abstimmung gebracht werden.

Mexikanisches Dorf verschüttet

Ungewißheit über das Schicksal der Einwohner.

Von einer schweren Katastrophe wurde der Bergwerksort Tlalpujahua betroffen. Die Nachrichten, die in der Hauptstadt einlaufen, besagen, daß unter Umständen die gesamte Bevölkerung — man spricht von 500 Einwohnern — bei der Katastrophe den Tod gefunden hat. Bisher sind 29 Leichen geborgen.

Tlalpujahua ist ein in der Nähe von El Oro gelegener Ort, der hauptsächlich von Bergarbeitern bewohnt wird. Durch die starken Regengüsse der letzten Tage wurde der Berghang unterspült, so daß die Halden in Bewegung gerieten. Die Katastrophe ereignete sich in der Nacht. Wassermengen und Erdstücke, ein Schlammstrom ergossen sich über den schlafenden Ort. Ein großer Teil der Häuser, manche Meldungen sprechen sogar von allen Anwesen, wurde vollkommen verschüttet.

Politische Rundschau

Das Versteck des Fakirs von Ipi besetzt. Nach den letzten Nachrichten aus Simla ist es den britischen Truppen gelungen, den Zufluchtsort des Führers der Aufständischen, des Fakirs von Ipi, eine große Berghöhle in den Gebirgen von Waziristan, ausfindig zu machen. Die Truppen konnten aber nur die verlassene Höhle besetzen, da der Fakir schon geflohen war.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Dieser Tage hielt in Berlin der neue Reichsforschungsrat seine erste Sitzung ab, die ihre besondere Weihe durch die Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers erhielt; auch Generaloberst Göring, der Beauftragte für dieses große Werk, nahm an der Sitzung teil. Reichsminister Rust wies in seiner Festrede auf die Aufgaben hin, die der deutschen Wissenschaft in der Zeit des Vierjahresplanes harren. Der Aufbau des Reichsforschungsrates in die 14 Fachgliederungen Physik, Chemie, Treibstoffe, organische Werkstoffe, Nichteisenmetalle, Bodenkunde, Landbauwissenschaft und allgemeine Biologie, Forst- und Holzforschung, Wehrforschung, Elektrotechnik, Berg- und Hüttenwesen, Eisen und Stahl, Medizin und Wehrmedizin beweist, daß alle Teile der Naturwissenschaften und der Technik herangezogen sind. Dazu ist von besonderer Bedeutung der von dem Präsidenten des Reichsforschungsrates, General der Artillerie Professor Becker aufgestellte Grundsatz, daß mit der Neugründung die schon bestehenden Einrichtungen ähnlicher Art nicht ersetzt werden. Die Luftfahrtforschung der Lilienthalgesellschaft steht außerhalb des neuen Rates und der Bestand der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wird durch die Neugründung ebenfalls nicht berührt. Der Reichsforschungsrat wird seinen Einsatz den vordringlichen Staatsaufgaben zuzuwenden haben und eine ständige Fühlungnahme mit allen wichtigen deutschen Forschungsstätten herstellen.

In der letzten Woche konnte Deutschland seltene Gäste begrüßen: Auf der Rückfahrt von den englischen Krönungsfeierlichkeiten machten der japanische Kreuzer „Ashigara" in Kiel und das argentinische Linienschiff „Rivadavia" in Hamburg fest. Die Besatzungen waren Gäste der deutschen Marine und benutzten freudig die Gelegenheit, das neue Deutschland aus eigener Anschauung erleben zu können. Zuletzt sah man japanische Kriegsschiffe bei der Kieler Woche von 1907; es sind also 30 Jahre her, daß die dortige Reede Gäste aus dem Land der aufgehenden Sonne hatte. Japanische Marineoffiziere in offizieller Mission sahen wir zuletzt im Jahre 1934, als ein japanisches Schulschiffgeschwader eine Auslandsreise nach dem Mittelmeer gemacht hatte, und sein Führer, der Vizeadmiral Matsushita, bei einer besonderen Reise nach Berlin dem Reichspräsidenten von Hindenburg Grüße des Tenno, des japanischen Kaisers, überbrachte.

Mit der gastfreundlichen Aufnahme bei dem jetzigen Besuch unterstrichen wir auch unsere guten Beziehungen zu dem Lande, mit dem wir durch das Abkommen vom November 1936 im Kampf gegen den Bolschewismus verbunden sind.

Sowohl die englischen Krönungsfeiern als auch die Pariser Weltausstellung, auf der Deutschland durch das „Deutsche Haus" hervorragend vertreten ist, das im Gegensatz zu vielen anderen Bauten rechtzeitig fertiggestellt war, haben einen starken propagandistischen Zweck: Die Aufmerksamkeit von der inneren Unsicherheit abzulenken. Die Erschütterungen durch den Weltkrieg, durch die soziale Unrast, durch die Währungs- und Wirtschaftsexperimente, schließlich durch die Krise haben die Engländer und Franzosen heftiger mitgenommen, als man gemeinhin glaubt. Dazu zerflatterte auch in diesen Ländern der Parlamentarismus immer mehr in Intrigensucht und Wortgerede. In Frankreich mehr, in England weniger — aber in beiden Ländern erheblich. Von diesem Hintergrund hebt sich die Rede des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ab. Wer sich diesen Hintergrund vor Augen hält, wird erst das richtige Gefallen an ihrer Einfachheit, Klarheit, Geschlossenheit und Eindringlichkeit finden. Wie überzeugend klingt die einfache Feststellung: „Die Politik jener unglückseligen Zeit hat der Menschheit 5 Jahre Krieg, 12 Jahre Reparationswahnsinn und sechs Jahre Weltwirtschaftskrise gebracht." Oder wie hebt sich die weitere Feststellung ab: „Mit Ausnahme der international verbürgten Schweiz ist Deutschland das einzige Land der Welt, welches über keine ausreichende heimische oder koloniale Ernährungsgrundlage für seine Bevölkerung verfügt. Die Politik sollte sich endlich einmal klarmachen, was diese zugleich primitive und groteske Tatsache für eine Nation bedeutet."

Der Londoner Nichteinmischungsausschuß bemüht sich weiter eifrig um eine Beilegung des Konfliktes in Spanien. Wieder einmal mit erheblicher Verspätung haben englische und französische Diplomaten die deutsch-italienische Anregung auf Zurückziehung sämtlicher Freiwilligen aus Spanien aufgegriffen, um den Kampf in Spanien den Spaniern zu überlassen. Dabei taucht auch der Gedanke auf, einen „Waffenstillstand" in Spanien vorzuschlagen, bis der letzte ausländische Freiwillige Spanien verlassen hat. Das wäre ein ewiger Waffenstillstand, denn die durch Paßfälschungen neu eingebürgerten roten Spanier der internationalen Brigaden denken nicht daran, das Land ihrer Hoffnungen zu verlassen, und auf der anderen Seite dürfte die nationalspanische Regierung wenig Lust haben, sich zum Narren halter zu lassen, weil jetzt in allen Hauptstädten eine deutsch-italienische Anregung aufgegriffen wird, die unter ganz anderen Umständen gemacht worden ist. Bei dem ganzen aufgeregten Hin und Her ist der rein taktische Gesichtspunkt nicht zu übersehen, daß die rotspanische „Regierung" bei der Völkerbundstagung eine aufgedonnerte Note loslassen will. In London würde man es am liebsten sehen, wenn der Völkerbund sich für unzuständig erklären und die von ihm nicht zu bewältigenden Akten an den Nichteinmischungsausschuß nach London senden würde. In einer amtlichen Pressenotiz aus Salamanca wird nochmals auf die Genfer Ratstagung verwiesen und erklärt: Das nationale Spanien duldet keine Einmischung in ein Problem welches es selbst zu lösen gewillt ist auf dem einzig mi lichen Wege, nämlich auf dem Schlachtfeld. Alle Projekte der Vermittlung und des Ausgleiches bedeuten lediglich eine Unterstützung für die Bolschewisten, die hierdurch neuen Mut erhalten. Jede Vermittlung würde entweder zu spät oder zu früh kommen, aber niemals rechtzeitig.

Es gilt der ewige Grundsatz, daß dort, wo ein unbeugsamer Wille herrscht, auch eine Not gebrochen werden kann.
I. 2

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff!
Die Schulen sammeln Knochen.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 4. 37: 470.

Bekanntmachung.

Am 3. Juni 1937 findet auf Anordnung des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Schweine- und Schafzählung statt.

Gleichzeitig werden die in den Monaten März, April und Mai 1937 geborenen Kälber festgestellt, sowie die in jedem dieser drei Monate vorgenommenen, nichtbeschauten Hausschlachtungen an Kälbern, Schafen und Ziegen ermittelt. Die Zählung erfolgt durch ehrenamtliche Zähler innerhalb der ihnen zugewiesenen Zählbezirke und dient nur allgemein volkswirtschaftlichen und statistischen Zwecken.

Ich bitte, den ehrenamtlichen Zählern das Amt durch genaue Angabe zu erleichtern und weise gleichzeitig darauf hin, daß wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben strafbar sind.

Herischdorf i. Rsgb., den 27. Mai 1937.

Der Bürgermeister
Ansorge.

---

† Totentafel †

Olga Hedwig Augustin, 52 J., Lähn..
Reinhold Scholz, Landwirt, 71 J., Radmannsdorf..
Helene Scholz, geb. Weske, 47 J., Krobsdorf.
Julius Britze, Bauerngutsbes., 73 J., Röhrsdorf.

Bestattungs-Institut
Oswald Birke, Bad Warmbrunn
Ziethenstraße 2 Telefon 351
Erstes und größtes Institut am Platze
Beerdigungen - Feuerbestattungen
Ueberführungen
Eigenes Überführungsauto.

Jede Dame
braucht **NEUE MODEN**
Vobachs Zeitschrift für elegante Moden
Zur zuverlässigen Beratung in allen Kleiderfragen bedient sich jede Dame bestens der Vobach-Zeitschrift „Neue Moden"; Jedes Heft erscheint in prächtiger, vielfarbiger Ausstattung.
Vobach-Schnitte sind für die Selbstschneiderei die besten.
In allen Buchhandlungen erhältlich oder direkt zu bestellen bei dem Verlag W. Vobach & Co. GmbH., Leipzig C 1

Jung. Mädchen
zum 1. Juni für Hausarbeit stundenweise gesucht.
Herischdf., Stonsd. Str. 4 I

Altes deutsches
Silbergeld
alte Silbergeräte, alt. Goldschmuck kaufe ich zum Einschmelzen.
Julius Lemor
Silberwarenfab., Breslau 6
Fischergasse 11 E. B. 15

Jeden Mittag:
Frische Semmeln
Brötchen
Hörnchen

Grasnutzung
umsonst zu vergeben.
Zu erfragen Uferstraße 17

Sofort zu vermieten:
5 Zimmer-Wohnung
mit Loggia, Küche u. Bad, in schönster Lage Herischdorfs, nähe der Haltestelle der Straßenbahn, evtl. auch geteilt, als 2, resp. 3 Zimmer-Wohnung.
Näheres bei
Neumann, Ziethenstraße 3

Verlangen Sie
den guten
Scholtz-Kaffee

Flugzettel
Buchdruckerei Paul Fleischer

Unser neuer Roman

Auf Schloß Greifenburg, an einem der idyllischen mecklenburgischen Seen, horstet die Baronin Adele Stach, 78 Jahre alt und ewig in Unfrieden mit ihrer Umgebung. Alles zittert vor ihr. Auch Hella von Stach, eine junge verarmte Verwandte, bekommt täglich Tante Adeles nervöse Laune zu spüren. Teller und Tassen fliegen durch die Luft. Vasen und Bilder werden zerschmettert. So ist das Leben auf Schloß Greifenburg, kein anständiger Mensch hält es aus. Aber dem Wildfang, der kleinen Gerti, gelingt es, den „alten Drachen" zu zähmen. Wie das geschieht, das muß man in diesem Roman lesen.

beginnt in den nächsten Tagen.

Die Geschäftsstelle unseres Verlages
ist von 8—16.30 Uhr
durchgehend geöffnet.
Anfragen an die Schriftleitung werden zur gleichen Zeit aufgenommen.

Verlagsbuchdruckerei P. Fleischer
Fernruf 215
Warmbrunner Nachrichten - Amtl. Kurliste - Leihbücherei -

Dein Heimatblatt
die
Warmbrunner Nachrichten

Reformhaus Kaliss
Bad Warmbrunn, Quellenh f

Welch ein köstliches Gefühl, frische Wäsche durch
Persil

Motorfahrrad 145.-
mit Muffenlötung, Frontantrieb und Elektrischer Beleuchtung.
Garantie-Fahrräder m. Freilauf u. Rücktr. 28,-
mit Muffenlötung u. Kometfreilauf 35,-
Garantie-Ballonräder, Aussenmuffen Keil- oder Glockenlager, Hochglanz Emaille, Chrom-Dynamo-Lichtanl. Glocke, Pumpe, Schloss, Gepäckträger und Komet-Freilauf für Herren und Damen 46.-
35,- Nähmaschinen 85 95 12
Größtes Fahrradhaus
MACHNOW G. m. b. H.
BERLIN, Weinmeisterstrasse 14
Versand direkt an Private
Verlangen Sie Katalog 1937 gratis

Salat, Kohlrabi, Spinat.
Blumen-Bittner
Gartenbaubetrieb, Poststr. 9
Fernsprecher 255
In kurzer Zeit frische Gurken

Das hat geholfen!
Auch Ihre hartnäckigen
Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys
Drula Bleichwachs
restlos beseitigt.